



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1913

220 (15.5.1913) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-158874](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-158874)

Abonnement: 70 Pfg. monatlich, Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post inkl. Postauschlag Mk. 3.42 pro Quartal. Einzel-Nr. 5 Pfg.

Inserate: Kolonial-Beile 30 Pfg. Reklame-Beile 1,20 Mk.

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegraphen-Adresse: „General-Anzeiger Mannheim“
Telephon-Nummern:
Direktion und Buchhaltung 1449
Buchdruck-Abteilung 341
Redaktion 377
Expedit. u. Verlagsbuchhdlg. 218

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Eigenes Redaktionsbureau in Berlin
Schluß der Inseraten-Aannahme für das Mittagblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Handels- und Industrie-Zeitung für Südwestdeutschland; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 220.

Mannheim, Donnerstag, 15. Mai 1913.

(Abendblatt.)

Das deutsche Schulvereinsfest.

dk. Wien, 14. Mai.

In voller Einmütigkeit ist in den Pfingstfeiertagen in Wien das Fest des Deutschen Schulvereins abgehalten worden. Seit vielen Jahren hat dieser größte der deutschen Schulvereine nicht mehr in Wien getagt, umso erhebender war es, daß diesmal die gesamte deutsch-bürgerliche Bevölkerung der Reichshauptstadt ohne Unterschied der Partei und voran die Gemeindeverwaltung Wiens, mit dem Bürgermeister Dr. Weiskirchner an der Spitze, den größten Anteil an der Tagung nahmen. Nicht nur daß der deutsche Schulverein diesmal bei der Stadt Wien zu Gast war und sowohl die große Eröffnungsversammlung, als auch das große Festbankett im prächtigen Festsaal des Rathhauses stattfanden, sondern auch die Reden, die dabei gehalten wurden, bewiesen, daß der über den Rumpfen des Tages und den Festtagsgeist erhabene Gedanke nationaler Schularbeit endlich in allen Schichten des deutschen Volkes in Oesterreich tiefe Wurzeln geschlagen hat.

Es war eine gewaltige Sprechschau, die da in Wien stattfand, noch eindrucksvoller aber durch den Geist, der über ihr waltete. Bürgermeister Dr. Weiskirchner, der während der Tagung zweimal das Wort ergriff, sprach die Hoffnung aus, daß es dem Obmann des Vereines und ihm endlich gelingen werde, dem deutschen Schulverein ein eigenes Haus in Wien zu schaffen als Mittelpunkt und Bollwerk des gesamten Deutschthums in Oesterreich. Die Sorge um die deutsche Jugend müsse die Reiben der Deutschen in Oesterreich wieder fester schließen und die Erkenntnis durchdringen, daß nur in der Einigkeit die Macht liege. Die nationale Schularbeit sei eine selbstverständliche Pflicht jedes guten Deutschösterreichers. Leider ließen noch laufende Volksgenossen abseits. Darum lassen Sie nicht los, wo möglich neue Schutzvereine noch entstehen, alle haben Arbeit und wir wollen nicht ruhen, bis jeder Volksgenosse gefunden ist, in der Arbeit für die idealen, aber auch materiellen Güter des deutschen Volkes. Gerade die Männer der Intelligenz dürfen aber nicht abseits stehen von den großen Massen des schwer arbeitenden, um seine Existenz ringenden deutschen Volkes. Der Gelehrte, dessen geistige Arbeit den Erdball

überspannt, der Beamte, der die Verwaltung eines Volkes führt, der Lehrer, der die Kinder des Volkes unterrichtet, er reiche ungeschont die Hand dem Rande der manuellen Arbeit. Wir wollen uns alle als Glieder eines Volkes fühlen und in der Pflege des Gemeingutes liegt unsere größte Macht. Und nur dann werden wir jenes Bollwerk sein, welches den Nischenkampf bestehen kann, der Deutschösterreichern von allen Seiten droht. Der dritte Gedanke gilt unserer Jugend. Die Gemeinde Wien erfüllt ihre Pflicht gegenüber den Kindern des Volkes voll und ganz, wir errichten Schulplätze, damit die Kinder des Volkes, unser heiligstes Gut, eingehen wie in ein Gotteshaus, auf daß sie wissen, hier ist die Stätte, wo ich erzogen wurde zu deutschem Fühlen und deutschem Denken. Und so wünsche ich denn, daß der heutige Tag ein denkwürdiger bleibe in der Geschichte des deutschen Volkes in Oesterreich, lassen wir doch endlich auf dem Gebiete der Fürsorge für unser Volkstum das Trennende, bleiben wir einig und seien wir der Fels, an dem der Kampf der Gegner zerfallen wird. Vereinen wir uns alle, woher wir auch kommen, ohne Unterschied der Anschauungen und Ueberzeugungen, die wir sonst in uns tragen, einig geleitet von dem Gedanken: Heilig sei uns das deutsche Volk!

Der Obmann des christlichsozialen Bürgerklubs im Wiener Gemeinderat, Oberreferent Steiner, führte aus: Es ist ein erhebendes Bild, das uns heute geboten wird, ein Bild der Einigkeit unter den Deutschen und der Entschlossenheit, zusammenzutreten zu gemeinsamer Arbeit, zur Verfolgung gemeinsamer Ziele. Die Erkenntnis hat sich Bahn gebrochen, daß wir einzeln nur Trümmer sind, die in ihrer Zersplitterung dem Untergange geweiht sind. Wie zu allen Zeiten hat die gemeinsame Not uns Deutsche zusammengeführt; aber wenn die Deutschen endlich einig waren, dann waren sie unüberwindlich, und die Werke, die sie vollbrachten, erregten die Bewunderung der ganzen Welt. Es mehren sich die Zeichen, daß sich in unserer Zeit wieder ein solcher gegenwärtiger Einigungsprozeß vollzieht. Wir wollen unserer deutschen Jugend eine bessere Zukunft sichern, wir wollen, daß deutsch bleibt, was deutsch ist und wieder deutsch wird, was deutsch war. Wiedersehen muß in unser ganzes Leben deutsche Art und deutsche Sitte und unser Augenmerk wird darauf gerichtet sein, das fremde Gift undruscher Art, das nicht bei uns gewachsen ist und die Seele des Volkes verdirbt, von deutschem Wesen fernzuhalten. Zerreißen wir die Ketten, welche seit

unmerklich zu unserer Anrechtenschaft geschmiedet wurden, reihen wir uns die Hand zu deutscher Wassergemeinschaft und ziehen wir, wenn es gilt, Schulter an Schulter hinaus in den Kampf zur Wahrung deutscher Ehre!

Es war begreiflich, daß alle diese Worte in den aus allen Teilen des Reiches herbeigeeilten Festteilnehmern einen starken und nachhaltigen Widerhall fanden und so konnte der Obmann des Deutschen Schulvereins Dr. Groß feststellen, daß man dem Ziele, alle deutschen Volksgenossen ohne Unterschied des Standes und der Partei zusammenzuschließen, gewaltig nähergekommen sei und heute um die deutsche Reichshauptstadt Wien und um die Deutschen im ganzen Reich ein einzigendes Band schlänge zur nationalen Abwehr. Die Deutschen sollen endlich lernen und haben zum Teil schon gelernt, das Deutschthum hoch über Parteienstreit zu setzen und dem großen herrlichen Ziele zuzustreben, der Verteidigung unseres Vaterlandes.

Lebhafte Bekämpfung rief in der Versammlung, der auch die Mitglieder des gleichzeitigen in Wien tagenden Vereines der Karpathendeutschen anwohnten, die Mitteilung hervor, daß ein Ungenannter zur Erbauung eines Deutschen Schulvereinshauses in Wien K. 400 000 spendet habe und daß der christlichsozialen Bürgerklub des Wiener Gemeinderates dem Deutschen Schulverein als gründendes Mitglied beigetreten sei.

Die polnische Herrschaft in Oesterreich.

do. Vergeblich haben die Polen in Oesterreich auf einen Krieg mit Rußland gerechnet, vergeblich dazu angetrieben. Bei Ausbruch eines Krieges würde sich ihnen erwünschte Gelegenheiten geboten haben, im Trüben zu fischen und ihren Zukunftsstaat aufzurichten. Diese Gelegenheit ist ihnen mit der erneuerten Sicherung des Friedens entgangen.

Indessen bemühen sie die politische Lage um ihre Stellung als vermeintlich unentbehrliche Stütze des habsburgischen Reiches zu festigen und neue Zugeständnisse zu erlangen.

Schon seit Jahren haben die Polen in Galizien ihre Aufmerksamkeit auf das österreichische Kronland Schlessien gerichtet, um es zu einer Provinz ihres Zukunftsstaates zu machen, obwohl dort neben 300 000 Deutschen und 150 000 Tschechen nur 230 000 Polen leben. Letztere sind überdies zu einem erheblichen Teil deutschfreundlich und wollen von einer polnischen Herrschaft

nichts wissen. Leider war polnischer Einfluß in Wien so mächtig, daß man dort die polnische Propaganda in Schlessien begünstigen und auf ihre Andringen polnische Unterrichtsanstalten unterstehen und unterhalten mußte, so u. a. ein polnisches Gymnasium in der deutschen Stadt Teschen und eine polnische Lehrerbildungsanstalt in Bobref. Ohne die schlessische Landesverwaltung zu befragen, hat vor einiger Zeit das österreichische Unterrichtsministerium der alten schlessischen Lehrerbildungsanstalt in Teschen das Lehrprüfungsrecht für Schulen mit polnischer Unterrichtssprache entzogen und der jungen nationalpolnischen Konfurrenzanstalt übertragen, sodaß alle diejenigen schlessischen Lehramtskandidaten, die eine Lehrbefähigung für Schulen mit polnischer Unterrichtssprache erlangen wollen, auf Gnade und Ungnade einem polnischnationalen Prüfungsausschuß ausgeliefert werden und sich als Nationalpolen ausweisen müssen, während bisher an den polnischen Schulen noch österreichisch geprüfte Polen als Lehrer Anstellung finden konnten. Die heranwachsende polnische Jugend wird somit den nationalpolnischen Agitatoren preisgegeben, denn als solche betätigen sich ungehindert die Leiter und Lehrer der polnischen Lehrerbildungsanstalt in Bobref, die als Bräutigam des Allpolentums sattem bekannt ist. Welch ein Dohn auf die Verfassungskommission, die man angeblich in Wien berichtigt, daß fortan in Schlessien nur noch nationalpolnische Heißspötze die Befähigung zum polnischen Lehramt erhalten können, die nur darauf bedacht sind, den nationalen Frieden zu zerören, die Gegenseite zu verschärfen und die Herrschaft Schlessien wie des Reichs zu fördern!

Als unläugbar der Abg. Günther dem Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh eine Beschwerde über polnische Uebergriffe unterbreitete, mußte er, wie er seinen Wählern in Wien mitteilte, von dem Grafen Stürgkh hören, jedes Eingreifen der Regierung in die Zustände von Biala bedeute den sofortigen Sturz des Ministeriums. Danach scheint es fast, als seien die Polen die geheimen Oberherren der österreichischen Regierung.

Inzwischen haben die Bürgermeister der deutschfreundlichen polnischen Gemeinden Ostgaliziens in einer Besprechung zu Teschen beschloffen, gegen das neue Zugeständnis des Wiener Ministeriums an die Allpolen Verwahrung einzulegen. Zunächst wollen sie darauf hinwirken, daß die polnischen Kinder ihrer Gemeinden nicht in die allpolnische Anstalt nach Bobref gegeben werden, sondern in die deutsche Lehrerbildungsanstalt nach Teschen kommen, die das Recht zur Erteilung der Lehrbefähigung auch für Schulen

verloren und verschwinden sind, während der Zauber der Dramen Wagners nicht nachläßt, sondern zu immer erautem Schen und Hören zwingt? Daß manche jener anderen uns wohl gar gefallen, aber nicht zu näherer Bekanntschaft antegen, während Wagners Werke das erste Mal noch gar nicht verstanden werden, aber die geheimnisvolle Kraft haben, zu weiteren Versuchen des Einsehens und Einbringens zu reizen? Man nimmt das als selbstverständliche Tatsache hin, ohne viel nach dem Grund zu fragen; tut man es aber hin und wieder, so pflegen die landschaftlichen Erklärungen immer nur einzelnes anzuführen, womit doch niemals eine befriedigende Antwort gegeben wird. Der eine hebt die melodische Musik hervor, der zweite die sinnigen Dichtungen, der dritte das Spannende der Handlung, der vierte die schönen Dekorationen, der fünfte endlich überläßt sich der Augenweide und dem Ohrenschaus, ohne sich weiter Rechenschaft zu geben, sodann schließlich der Zauber der Wagnerschen Kunst mit den Worten des praktischen Direktors begründet werden könnte: „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen.“ Die Hervorhebung einzelner Vorzüge wird nie der Wagnerschen Kunst gerecht werden; das lehrt schon ihre Geschichte. Diese „schöne Musik“ galt ja doch jahrzehntlang als unmelodisch, als wälfisches Geräusch und „fröhliches Tongewinsel“, so daß ein Berliner Hofkapellmeister allen Ernstes meinte: der Text des Lohengrin sei so wirksam, daß man dazu doch eine bessere Musik schreiben müsse. Dann kam die Zeit, in der von den Musikern gelten ließ, nun aber den Dichter Wagner verneinte; ja wir haben schon

Seniileton.

Der „Zauber“ der Kunst Richard Wagners.

Von Professor Dr. R. Sternfeld.
(Nachdruck verboten.)

Es dürfte wohl förderlich sein, dem Worte „Zauber“ in der deutschen Sprache nachzugehen. Goethe hat es in vielen Zusammenhängen, aber kaum jemals allein; Schiller dagegen braucht es schon früh in anderer und immer Bedeutung. In der „Semele“ heißt es, wenn Zeus durch Regenbogen, Erdbeben und Finsternis seine göttliche Macht erweist, in der hiesigen Vorrede: „Mist begleitet hier und in Zukunft den Zauber“. Dann aber hat Schiller ja im Lied „An die Freunde“ sogar den Bural des Wortes gebildet, und durch Vertheilung Weise klingt uns jetzt ganz vertraut die filhne Form: „Deine Zauber“.

Doch erst durch Richard Wagner hat das Wort „Zauber“ sich bei uns eingebürgert. In seinen früheren Dichtungen ist damit etwas Unheimliches und trügerisches verbunden, so wenn Wolfrun singt: „Wer's Zauber, war es reine Macht.“ Im „Ring des Nibelungen“ hören wir vom Zauber des Lohengins und des Schwertes Rotung, dagegen ist das so bekannte „Feuerzauber“ nirgends gebraucht. Im „Waisfall“ wird Königsdors trügerische Pracht als Zauber be-

zeichnet, aber zugleich für die erhabene Weihe der einfühligen Natur das heftigste Wort „Kärreitagsgauber“ gefunden. Und in keinem „Kühnheit auf das erste Wagnersche Festspiel“ sagt Wagner die künstlerische Gesamtleitung in den Satz zusammen: „Ein schöner Zauber machte bei uns alles gut.“

Es ist erklärlich, daß die Anziehungskraft, die von Wagners Dramen ausgeht, von Freund und Feind mit einem Zauber verglichen zu werden pflegt, denn sie äußert sich mit einer Stärke und Nachhaltigkeit, die an das Unerklärliche grenzen. Seit einem halben Jahrhundert werden die Opern „Tanhäuser“ und „Lohengrin“ in der ganzen Welt aufgeführt, und zwar in allen Opernbühnen fast jede Woche, sodas die Statistik die Summe von etwa 700 Darstellungen jährlich hoch. Wie oft ist prophezeit worden, daß diese Wirkungen nachlassen würden und müßten; und trotzdem sein Zurückgehen — im Gegenteil: eine weitere Zunahme der Wiederholungen, z. B. in Berlin, ist für die nächsten Jahre sicher zu erwarten. Dazu nun das beständige Wachsen der Vorstellungszahlen bei den anderen Wagnerschen Werken. Da wäre zunächst der „Fliegende Holländer“ zu betrachten. Er hat das merkwürdige Schicksal gehabt, drei Jahrzehnte fast völlig zu verschwinden und erst gleichsam wieder neu entdeckt zu werden; seitdem mehren sich die Zahl der Aufführungen. Nun aber jene späteren Werke, die man einst allgemein für unmöglich und rasch vergänglich hielt: „Der Ring“, „Tristan“, „Die Meistersinger“ — sie üben eine so ungeheure Anziehung aus, daß den Forderungen des Publikums gar nicht genügend

entbrochen werden kann. Die Schwierigkeiten der Darstellung dieser Dramen verhindern eigentlich eine Steigerung ihres Repertoires; aber die ausverkauften Häuser spornen unsere Bühnenleiter zu immer zahlreicheren Aufführungen an. Kommen dazu nun nächsten noch außer dem „Ring“ die Jugendopern „Die Feen“ und „Das Liebesverbot“ und endlich — wir müssen uns ja auf dieses Schlimmste gefaßt machen — der „Waisfall“, hören ferner die lästigen Tantiemenzahlungen nun ebenfalls auf, so wird die Zahl der Aufführungen wohl auf das Doppelte sich steigern und auf die Gesamtsumme von etwa 3000 anwachsen. Der Freund der Wagnerschen Kunst ist weit entfernt davon, das als etwas Erfreuliches zu betrachten. Würde der Häufigkeit die Güte der Darstellungen entsprechen, würde auch die Zahl der Aufführungen sinken, Mozarts, Webers wachsen, dann könnte er zufrieden sein; leider aber schließt eines das andere aus, und es sind die leichtesten und schwachen Werke, die neben den Dramen Wagners das moderne Repertoire füllen. Der Gedanke der Menge ist immer schlechter geworden, und so ist denn Wagner fast allein noch der feste und unerschütterliche Fels, an dem die träben und schmutzigen Fluten unseres neuesten Opern- und Operetten-„Gewes“ kraftlos zerfließen.

Es ist nun verwunderlich, daß die theaterfüllende Kraft Wagners als etwas Feststehendes und Natürliches vom Bühnenleiter und Publikum betrachtet wird, ohne daß man sich recht klar macht, worin sie eigentlich besteht. Wie kommt es, daß so viele Hunderte der Opern, die zu ihrer Zeit Aufsehen und Neugier erregt haben,

mit polniſcher Unterrichtſprache gehalten muß. Im übrigen amtiert an der polniſchen Anſtalt ein Prüfungskommiſſar, der vor einigen Jahren diſzipliniert wurde, weil er einem polniſch-nationalen Bewerber die ſchriftlichen Prüfungen ausgerechnet zugerechnet hatte!

Die kleinasiatiſche Frage.

Deutschland und Rußland in Anatolien.

Petersburg, 14. Mai. Die Kowoje Wremja veröffentlicht einen Bericht ihres Konſtantinopeler Korreſpondenten, in dem behauptet wird, Deutſchland habe die Vorzugrechte Rußlands in Nord-anatolien anerkannt und ſeinen Botſchafter in Petersburg beauftragt, der ruſſiſchen Regierung mitzuteilen, daß es in Nord-anatolien keine Eisenbahnkonzeſſionen anſtreben werde. Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, hat der höchſte deutſche Botſchafter entgegen der Meldung der Kowoje Wremja in dieſer Sache keine offiziellen Schritte unternommen.

Franzöſiſche Forderungen an die Türkei.

Paris, 15. Mai. Das Echo de Paris teilt mit, daß die franzöſiſche Regierung bereits am 24. Februar ein Programm an die Türkei überreicht habe, das u. a. folgende Forderungen enthält:

1. Erlaß eines Firman, durch den die Eröffnung von gewiſſen franzöſiſchen Schulen und anderen franzöſiſchen Anſtalten geſichert wird und dieſe Schulen mit den öffentlichen türkiſchen Schulen gleichgeſtellt werden.
2. Franzöſiſche Staatsangehörige und Schöpfung dürfen im Falle einer ſtrafrechtlichen Verfolgung nur im Konſulargerichtsamt in Unterſuchungshaft gehalten werden.

3. Die Tuſener und Marokkaner müßten als franzöſiſche Schutzbefohlene anerkannt werden.

Ferner verlangt Frankreich in Armenien die endgültige Konzeſſion für die Bahnlinie Samſun-Diarbekir und deren Verlängerung bis Trapezunt, dann in Syrien die Verlängerung des Bahnweges Damaskus-Hamaſch in der Richtung auf Jeruſalem. Schließlich fordert Frankreich Konzeſſionen für die Oasenbauten in Arabien und Herakles am Schwarzen Meere ſowie in Tripolis, Daira und Jaffa in Syrien.

Der franzöſiſche Botſchafter Compaud habe dem Großveſir bei der Überreichung dieſes Programms erklärt, daß Frankreich der Türkei in der Erledigung der gegenwärtigen Streitigkeiten nur dann beihilflich ſein könnte, wenn die Punkte dieſes Programms vollſtändig annehmbar ſind. Das Echo de Paris meint, angesichts der gegenwärtigen Verhandlungen Englands und Deutſchlands mit der Türkei ſei es notwendig, zu zeigen, daß auch die franzöſiſche Diplomatie nicht müßig geſeſen ſei.

Englands Abſichten.

Paris, 15. Mai. Die Morgenblätter weifen darauf hin, daß über die kleinasiatiſche Frage ausſchließlich dreierlei Verhandlungen geſchlossen werden, nämlich wiſchen England und der Türkei, der Türkei und Deutſchland und dann wiſchen Deutſchland und England. Das Echo de Paris ſchreibt, daß dieſe Verhandlungen ſelbſtverſtändlich die durch den engliſch-ruſſiſchen Vertrag vom 31. August 1907, ſowie durch die verſchiedenen deutſch-türkiſchen Bagdadverträge von 1903 bis 1911, die ſchließlich im Potsdamer Abkommen ſpezifizierten, getroffenen Vereinbarungen ſollen vervollſtändigt werden. Mit einem Wort, England will in den ohne ſeinen Zutun in den verflochtenen Jahren abgeſchloſſenen Verträgen in Zukunft eine Rolle ſpielen, und ſie

ſoweit es ſich ermöglichen läßt, ſeinen Bedürfniffen entſprechend abändern.

Politische Uebersicht.

Wannheim, 15. Mai 1915.

Von der reichsländiſchen Lehrerschaft.

Strasbourg, 14. Mai.

Die 4. ordentliche Haupt- und Vertreterverſammlung des elſaß-lothringiſchen Lehrerverbandes, der heute ſchon nahezu 75 der geſamten reichsländiſchen Lehrerschaft umfaßt, fand heute hier ihren Abſchluß. Die letzten Merikalen Angriffe auf die reichsländiſche Schule und Lehrerschaft hatten mit dazu beigetragen, alle Gegenſätze in der Lehrerschaft zu überbrücken und ſo wurde die Togaung zu einer machtvollen Rundgebung der Geſchloſſenheit und Solidarität des elſaß-lothringiſchen Lehrerverbandes. Die geſtrige Vertreterverſammlung beſchäftigte ſich nach den üblichen Jahresberichten und Neuwahlen mit einigen Satzungsänderungen und mit dem bevorſtehenden neuen reichsländiſchen Schulgeſetz. An die Spitze der diebezüglichen Wünſche der Lehrerschaft wurde der Sachgeſtellt:

Die Volkſchule ſoll der Jugend unſeres Volkes durch Unterricht und Erziehung die Grundlagern religiöſer und nationaler Bildung und das im bürgerlichen Leben auch für die unteren Schichten des Volkes notwendige Maß von Fertigkeiten und Kenntniſſen vermitteln.

Weiter wurde geſordert, das 8. Schuljahr für Mädchen die Unmöglichkeit des Unterrichts und der Unterrichtsmittel, die Beſchränkung der Klaffenfrequenz auf 40, die Übertragung der Schulverwaltung auf eine ſelbſtändige Abteilung des Miniſteriums, die Übernahme der perſönlichen Schulſachen durch den Staat, die grundsätzliche Gleichſtellung der Lehrer mit den Beamten. Für die Kaiſerpende zugunſten einer Heilanstalt für lungenkranke Lehrer wird vom Verband eine Kopie von 1 Mk. erhoben werden.

Die heutige Hauptverſammlung im großen Saale des Sängersaales trug ganz den Charakter eines begeiſterten nationalen Beſtaandnisses. Es ſlang dieſe Beſtaandnis aus den Begrüßungsworten des Vorſitzenden, die mit einem enthuſiaſtiſch aufgenommenen Kaiſerhoch ſchloſſen. Es ſlang aber vor allem aus dem Vortrage des Lehrers Koppel über Staat, Volkstum und Volkſchule. Die Verſammlung unterſchied die Forderung nach einer nationalen Erziehung der Jugend zu verhandlungsmäßigen und geſchäftsmäßigen engen Anſchluß an das deutſche Reich mit lebhaftem Beifall. Bei der Erweiterung des Beſchloſſenen, der jetzt ſchon eine Höhe von 20 000 Mk. erreicht hat, wurde mit freudiger Zuſtimmung die Erklärung entgegengenommen, daß der Fonds ſelbſtverſtändlich auch dem Heiner Hilfsverein zur Verfügung geſtellt werden würde, der beſtaandlich mit dem Merikal-nationaliſtiſchen Abg. Müller einen tüchtigen Zuſammenſtoß hatte, weil dieſer die Ehre der Frau Hilferlein aufs ſchändlichſte verächtlich hatte. Den Beſchloſſen der Tagung bildete eine Feſtverſammlung von Otto Ludwig „Erbſtörer“ im Strazburger Stadttheater.

Ein katholiſcher Priester gegen Wetterle.

Das elſaß-lothringiſche Zentrum hat es bis auf dieſen Tag nicht über ſich gebracht, den allgemein des Hochverrats bezüchtigten Abgeordneten Wetterle als ſeinen Reihen auszuſchließen, und inſofern kommt das Strazburger Zentrumorgan, der „Elſaſſer“, den Wünſchen der national-iſtiſchen antideutſchen Heber, die das Land zu ſeinem Frieden kommen laſſen wollen, weit entgegen. Daß es ſehr erreglich, daß aus dem

katholiſchen Lager einmal ein lauter Proteſt gegen dieſes widerwärtige Treiben laut wird. Wieder iſt es der katholiſche Pfarer von Hohwald, Reichardt, der ſchon früher manches tapferere Wort gegen die Vermählungsbeſtrebungen gewiſſer Merikaler Kreiſe geſprochen hat, der mit Wetterle und Geſenſen gründlich abrechnet. Er ſchreibt im Raiſer der „Elſaß-Lothringiſchen Kulturfragen“:

Es iſt ſehr bedauerlich, daß manche Katholiſten, wie die Verhältniſſe zurzeit liegen, auf die Verhütung national-iſtiſcher Mißſtände angewieſen zu ſein glauben. Trotzdem, einmal muß öffentlich geſagt werden: Dadurch wird frevelhaft geſündigt an dem Empfinden des katholiſchen Volkes. Wer mir einwendet, wie es ſchon geſchehen iſt, ich hätte dazu keinen Kurtrag, der möge mir wenigſtens geſtatten, die Verſtung zu beſchreiben, welche die unauſprechliche Deſerte auf mich perſönlich ausübt: Als katholiſcher Pfarer habe ich das Recht und die Pflicht, Frieden zu predigen, nicht zur den Frieden zu dem Nachbarn, der einem gerade geſällt, ſondern auch den Völkern; ich muß Einſpruch erheben gegen die landläufige Behauptung, es ſei erlaubt, die Deutſchen zu haffen oder — national-iſtiſch und rabiſtiſch — „Meiner“ kommt nun ein andächtiger Zuhörer nach der Predigt beim und liest den frommen „Vollſtreub“, ſo wird er bei einem Nachdenken zum mindesten ſich fragen müſſen: Hat jetzt der Pfarer auf der Kanzel gelogen oder ſchwänzel der „Vollſtreub“ da, der den Kriegsbewer Wetterle in Schutz nimmt? Welcher von den beiden iſt dann eigentlich katholiſch? Das Volk hat keine Theologie ſtudiert. Seine ganze Religion ſieht und fällt mit dem Vertrauen, das ihr frommer Wert in ſeiner Seele erzeuge. Im Briefſeminar iſt uns übrigens derſelbe Wahrheitsbeweis vorgebracht worden. Nun mögen unſere katholiſchen Zeitungen und alle die, welche ihr Gebahren für richtig halten, ohne Umſchweife erfahren, was ein katholiſcher Priester darüber denkt: Wenn die Aufhebung zum Krieg einem Katholiſten erlaubt iſt, oder auch nur entſchuldig wird, ſo bin ich von dieſem Augenblick an nicht mehr katholiſch. Wenn katholiſche Zeitungen tagtäglich die Angehörigen irgend eines Volkes verächtlich machen dürfen oder wenigſtens die Gemeinheiten eines Haſſi und Jüli billigen, ſo verziehe ich darauf, mich wie ſie laſtbarlich zu nennen. Und wenn die ſuchtbar erhalte Wahl wiſchen Glaubens-treue und Ehrlichkeit ſich einem Priester ins Gewiſſen drängt, ſo können die katholiſchen Zeitungen im Blick darauf erſehen, welchen Dienst ſie dem Katholiſmus leiſten durch ihren hochſchreienden Nationaliſmus.

Man kann nicht ohne Ergriffenheit dieſes unſchöne deutſche Beſtaandnis des elſaß-lothringiſchen Priester ſehen. Gabe es mehr ſolche Pfarer Reichardts, es würde beſſer um den Frieden im Elſaß!

Nachklänge zur Berner Konferenz.

Ueber die Vorgänge hinter den Kuliffen in Bern befragt, erzählt der franzöſiſche radikale Abgeordnete Herr Guſtave Ribet, einer der Teilnehmer an der Annäherungskonferenz, daß die Ermüdung von Elſaß-Lothringen die in einer Spaltung unter den franzöſiſchen Konferenzteilnehmern geſchäft hat, auf das Anbringen des Hrn. Faurès in den Text eingegüßt wurde. In Paris war ausbreiſlich beſchloſſen worden, von Elſaß-Lothringen nicht zu ſprechen. Trotz dieſer Unſtimmgkeiten verſichert Herr Ribet, daß die erſte Konferenz mit ihrer tagelangen Tagesordnung et was Gewaltiges ſei. Man hat, ſagt er, auf dieſer Konferenz laut verſichert, daß Recht vor Recht geht und daß das Recht der Völker unzerſtörbar iſt. Frankreich hat die Menſchenrechte und noch viel mehr die Rechte der Völker verſündigt. Wenn man überſinnig gekommen war, von Elſaß-Lothringen

nicht zu ſprechen, ſo iſt es, wenn man es als überflüſſig angeſehen hat, nochmals daran zu erinnern, daß in dieſen zwei Provinzen das Recht der Völker vergeblich erwartet worden iſt und daß wir die Stunde erwarten, wo ſie, durch eine Volksabſtimmung um ihre Meinung befragt, mittels freier Stimmenabgabe ſagen werden, was ſie ſein wollen, ſo wie 1860 Savoyen und Niſſa geſtimmt haben. Wir geben uns nicht der Selbſtäufklärung hin, daß die deutſchen Chauviſten abſtärken werden. So ſindlich ſind wir nicht. Wir haben nur den Bemühen erbringen wollen, daß Frankreich nicht die ſtreitſüchtige und drohende Nation iſt, als die man es den Deutſchen darſtellt. — Mit anderen Worten, die Konferenz war verloren Liebesmüß. — Auch „Figaro“ kommt nochmals auf die Berner Konferenz zurück, beklagt ihre Abſchließung, nennt die Reden, die in Bern gehalten wurden, ſindliches Geſchwätz und ſchließt: „Ehe man den Frieden der Völker verherbt, müſſen wir ein Meer haben, das den Frieden den Völkern aufſpüren kann. Ehe man träumt, muß man leben.“

Guſtavo Hervé gelangt in ſeinem „Quere Sociale“ zu der Schlußfolgerung, daß die Reife nach Bern vielleiſt an den internationalen Beziehungen nicht geändert, wohl aber die innere Politik Frankreichs bedeutſam beeinflußt hat. Durch ihre Reife nach Bern haben die Radikalen die ſozialiſtiſche Partei entſchwächt und das Eis gebrochen, das ſeit acht Jahren wiſchen Sozialiſten und Radikalen aufgetürmt war. „Als ſie“, ſagt der ehemalige Anarchiſt, ſich zuſammen erhoben, um die Grundgebung zu beſuchen, die Deutſchland den Frieden unter Vorbehalt einer freundschaftlichen Regelung der elſaß-lothringiſchen Frage erklärt, habe ich zum erſten Male verſtanden, was unter den Feuerzungen des Evangeliums zu verſtehen iſt. Ich habe die Klammern des republikaniſchen Idealismus geſehen, die an dieſen Pfingſtsonntag plötzlich die beiden Bruchſtücke des Blattes der Linken wieder miteinander verſchmolz.“

24. Evangelisch-sozialer Kongreß.

W. Sauburg, 14. Mai. (Telegr. Bericht.)

Unter zahlreicher Beteiligung von Vertretern ſozial und religiös intereſſierter Kreiſe und Organifationen, ſowie von Einzelperſonen aller Stände, begannen hier im Curio-Hauſe die Beratungen der 24. Tagung des Evangelisch-sozialen Kongreſſes, die mit einem Feſtgotteſdienst und einem Begrüßungsabend eingeleitet wurden. — In der heutigen erſten Hauptverſammlung hielt der Vorſitzende des Kongreſſes, Herr Otto Baumgarten (Aſel) die programmatiſche Aſſprache, in der er u. a. ausführte: Evangelisch-sozial und ſozialiſten iſt beſtaandlich, evangelisch-sozial und an die Nation gebunden iſt eines. Der gegenwärtige Rückblick auf die Zeit vor hundert Jahren und auf die Regierungsgewalt des Kaiſers predigt uns das Gefühl für den großen Staat Friedrichs des Großen. Dieſem Staate ſind wir uns verbunden. Wir ſind stolz auf die aus der Regierungszeit unſeres Kaiſers hervorleuchtenden Februar-Erlaſſe. Und wenn ſie auch noch ſo traurige Nebenereigniſſe ergeben haben, wir wollen ſie nicht angeben. Wir werden im Gegenteil weiter darauf drängen, daß der Staat die Schutzgeſetzgebung ausdehne und weiter ausdehne. Wir haben es aber auch empfunden, daß unſere ganze Arbeit abhängig iſt von der Beſtaandnis des Staates und werden deshalb niemals ſeufzen über Mini- und Beſtrezern, die für die Erhaltung dieſes, uns alle tragenden Staates nötig ſind. — Der Redner ſchloß mit einem Hoch auf den Kaiſer und den Hamburger Senat.

Nach weiteren Begrüßungsanſprachen sprach Hauptredner Dr. Chr. Geuer (Münſter) über „Die Fflige der Religion in der Großstadt“. Nach dem Redner bedürfen die kirchlichen Mittel zur Pflege der Religion in der

einem anderen Dramatiker, der ſeit Schiller eine ſolche Art des Aufbaues, der Erpoſition, Steigerung, Kataſtrophe und des Auslöſſen laſſen bewährt hat. Die Wagner daneben das Kulturgeſchichtliche beherrſcht und jedes ſeine Dramen mit erſtaunlicher Arbeit zugleich ein wohlgetroffenes Bild ſeiner Zeit wiedergibt, das fällt beſonders in „Lobengrin“ und in den „Meiſterſingern“ in die Augen und iſt auch von Kennern oft mit Bewunderung gerühmt worden. Sind nicht die Wartburg und Nürnberg durch Wagner aus erſt wirklich heimlich geworden? Weniger Hebererſtaunung herrſcht über die Sprache der Dichtungen, und doch würde man vor ſolchen Urteilen geſchäft ſein, wenn man auch hier nur immer an die Verbindung dieſer Sprache mit der Muſik als Endzweck denken möchte. Daß hier eine moderne Dichtung wie in den Literaturdramen unſerer Zeit ganz und gar verfehlt geſprochen wäre, liegt doch auf der Hand. Was man einſt gegen den Stabem vorgebracht hat und gegen kräftige Beſtaandnisse, die mit nur Wiedererweckung aller Wörter waren, das iſt langſt von Fortſchritt widerlegt worden. Ueberdies iſt die Sprache in jedem Drama eine andere, und es würde eine Menge an Sprachgefühl bedeuten, wollte man überſehen, daß der „Ring“, „Triften“, „Meiſterſinger“, „Barſſal“ immer neue Stadien der Wort- und verſchärferten Dichtungsgeſchichte Wagner's bedeuten. Eine gute Reſtaoration dieſer Dichtungen wäre, auch ohne Muſik, nie ihren Grund verkehren.

Nur zu den Geſchäften, die Wagner geſchaffen hat; in ihnen liegt doch der ungerühmte Jambus ſeiner Muſik. Dieſe Geſchäfte, die, einmal geſchafft, nie wieder vergeſſen werden können,

bernd erlebt, daß ein Dichter unter den Dichtern eine „Quaſe“ aufſtelle, ob Wagner überhaupt ein Dichter zu nennen ſei, wobei die Würdigung der Dichtungen zu einem ganz abſprechenden Urteil kam und nur G. von Widenbruch es ausdrückte, daß Wagner der gewiſſe deutſche Dramatiker ſei Schiller geſeſen. Man ſieht ſchon, wo der Fehler liegt: man verteilt und ſetzt eine große Miniſterbeſtaandlichkeit, die nur als Geſamterſcheinung begriffen und gewürdigt werden darf. Und damit ſind wir bereits in den Keim unſerer Betrachtung vorgedrungen.

In dem Drama Wagners hat eine tiefe Sehnsucht früherer Zeiten ihre Erfüllung gefunden, die ein Zuſammenwirken aller Kräfte auf dem Theater erſterte. Sollen wir hier die ſo oft zitierten Aeußerungen aller unſerer Kaiſſer, die ſolche Wünſche vropheſiſch ausdrücken, noch einmal anführen? Es möge genügen, auf Derder und Goethe hinzuweiſen. Der eine wollte auf „ein Drama, ein zuſammenhängendes, lüchliches Gebaude, an welchem Poſie, Muſik, Aktion und Dekoraton etw ſind“, der andere auf „ein Welt, das mit ſeinem zu vergleichen wäre, wenn manſich Poſie, Malerei, Muſik, Geſang, Schmaupielkunft — alle dieſe Kräfte und Kräfte von Jugend und Schönheit — an einem einzigen Abend, und zwar auf bedeutender Stufe zuſammenwirkten.“ Man kann nicht ſagen und erſtaunender in Kürze, daß Kunſtwerk der „Welt“ bezeichnen, das nun Gegenwart und Erfüllung geworden iſt in dem Drama Richard Wagners.

Sollen wir die einzelnen Kräfte und Fähigkeiten uns vorſtellen, die dieſem Drama ſeine Höhe und einzigen Wirkungen ſehen, ſo

wird man demgemäß immer wieder betonen müſſen, daß dieſem ein Ausſchwendwärteln von Eigenſchaften verluſt wird, die von vornherein als ein Ganzes in die Geſchickung zu treten beſtimmt waren. Bereits bei der Entſcheidung gibt es da kein Radeinander, ſondern ein Neben-einander. Eine wichtige Aeußerung Wagners gibt darüber ſchon 1844 Belehrung: „Nicht kann ſein Stoff anſehen, der ſich mir nicht nur in ſeiner dichterſchen, ſondern auch in ſeiner muſikaliſchen Bedeutung zugleich darſtellt. Ehe ich darangehe, einen Vers zu machen, ſo eine Szene zu entwerfen, bin ich bereits in dem muſikaliſchen Dufte meiner Schöpfung beſtaandlich; ich habe alle Töne, alle charakteriſtiſchen Motive im Kopfe, ſodas, wenn dann die Verſe fertig und die Szenen geordnet ſind, für mich die eigentliche Oper ebenfalls ſchon fertig iſt. Dazu müſſen allerdings nur Stoffe gewählt werden, die ſeiner Behandlung als nur der muſikaliſchen fähig ſind.“

Immer wieder hebt Wagner hervor, daß Dichter und Muſiker in ihm ſich wie Mann und Weib verhalten, daß aber jede ſeiner Dichtungen ſchon aus dem Geiſte der Muſik entſtanden ſei. Und wenn Wagner 1862 nach der Vollenbung der Meiſterſingerdichtung humorſtiſch ſchreibt, er habe jetzt einen Ort, wo er das geſetzte Meiſterſinger-Gelächter hören kann, er drückt dieſer deutſche Vergleich nur wiederum das ihm ſo ganz eigenſtändige Verhältnis von Dichtung und Muſik aus.

In der Wahl ſeiner Stoffe müſſte Wagner auf das Gebiet geſchäft werden, das der Phantaſie einen ungenutzten Spielraum gewährt: auf Mythos, Sagen, Märchen. Er ſelbſt ſagt, daß er mit dem „fliegenden Holländer“ erſt

jum Dichter geworden ſei. Doch findet ſich ſchon in ſeiner erſten Oper, den „Reen“, die für ihn ganz charakteriſtiſche Gegenüberſtellung zweier Reiche, des Menſchen- und des Meerereiches. Im „Holländer“ allerdings tritt zuerſt das Elementare ſtark hervor, das dann ſpäter im „Ring“ ſo gewaltig ausgeſtaltet wird: der Menſch in der Natur, die durch die Macht der Muſik in allen ihren Zaubern, in Stille und Bewegung, in Sturm und Gewitter, in Waſter und Feuer-elementen, aber immer im Dienſte des Dramas unter Gefühl erbebt und erſchüttert. In manchen Stoffen tritt die Mitwirkung der Muſik von vornherein unerläſſlich hervor: „Tannhäuler“ und „Meiſterſinger“, wo ein Sängervortritt im Mittelpunkt ſteht, ſind doch ohne Muſik nicht denkbar. Und wieder andere, bei denen die Notwendigkeit der Muſik nicht ſo ſoſt in die Augen ſpringt, ſind darum doch ohne die tönende Muſik gar nicht zu faſſen: das Myſterium des heiligen Graales in „Lobengrin“ und „Barſſal“, das klingende Schwerzorn der Liebesnacht im „Triften“, das Weben des Waldes und die Stimmen der Waldvögel in „Siegfried“, überhaupt alles, was nicht ausgeſprochen wird oder unauſprechlich iſt, das ſagt uns dieſe Muſik beſſer als alle Worte.

Nun beginnt die Arbeit des Dramatikers, aus dieſen der Muſik erſchloſſenen Stoffen ein Drama zu geſtatten. Und hier zeigt ſich Wagners unbeeinträchtigt Können in ſtärkerer Kraft. Aus der breiten und verworrenen Maſſe der epikalen Stoffe ein knappes Drama zu ſchaffen, das mit der kunſtvollſten Steigerung in drei Akten eine geſchloſſene Handlung aufbaut, das zeigt von einer wahrhaft genialen Begabung des „Dichtens“, vergebens ſuchen wir nach

dem Dichter geordnet ſei. Doch findet ſich ſchon in ſeiner erſten Oper, den „Reen“, die für ihn ganz charakteriſtiſche Gegenüberſtellung zweier Reiche, des Menſchen- und des Meerereiches. Im „Holländer“ allerdings tritt zuerſt das Elementare ſtark hervor, das dann ſpäter im „Ring“ ſo gewaltig ausgeſtaltet wird: der Menſch in der Natur, die durch die Macht der Muſik in allen ihren Zaubern, in Stille und Bewegung, in Sturm und Gewitter, in Waſter und Feuer-elementen, aber immer im Dienſte des Dramas unter Gefühl erbebt und erſchüttert. In manchen Stoffen tritt die Mitwirkung der Muſik von vornherein unerläſſlich hervor: „Tannhäuler“ und „Meiſterſinger“, wo ein Sängervortritt im Mittelpunkt ſteht, ſind doch ohne Muſik nicht denkbar. Und wieder andere, bei denen die Notwendigkeit der Muſik nicht ſo ſoſt in die Augen ſpringt, ſind darum doch ohne die tönende Muſik gar nicht zu faſſen: das Myſterium des heiligen Graales in „Lobengrin“ und „Barſſal“, das klingende Schwerzorn der Liebesnacht im „Triften“, das Weben des Waldes und die Stimmen der Waldvögel in „Siegfried“, überhaupt alles, was nicht ausgeſprochen wird oder unauſprechlich iſt, das ſagt uns dieſe Muſik beſſer als alle Worte.

Nun beginnt die Arbeit des Dramatikers, aus dieſen der Muſik erſchloſſenen Stoffen ein Drama zu geſtatten. Und hier zeigt ſich Wagners unbeeinträchtigt Können in ſtärkerer Kraft. Aus der breiten und verworrenen Maſſe der epikalen Stoffe ein knappes Drama zu ſchaffen, das mit der kunſtvollſten Steigerung in drei Akten eine geſchloſſene Handlung aufbaut, das zeigt von einer wahrhaft genialen Begabung des „Dichtens“, vergebens ſuchen wir nach

dem Dichter geordnet ſei. Doch findet ſich ſchon in ſeiner erſten Oper, den „Reen“, die für ihn ganz charakteriſtiſche Gegenüberſtellung zweier Reiche, des Menſchen- und des Meerereiches. Im „Holländer“ allerdings tritt zuerſt das Elementare ſtark hervor, das dann ſpäter im „Ring“ ſo gewaltig ausgeſtaltet wird: der Menſch in der Natur, die durch die Macht der Muſik in allen ihren Zaubern, in Stille und Bewegung, in Sturm und Gewitter, in Waſter und Feuer-elementen, aber immer im Dienſte des Dramas unter Gefühl erbebt und erſchüttert. In manchen Stoffen tritt die Mitwirkung der Muſik von vornherein unerläſſlich hervor: „Tannhäuler“ und „Meiſterſinger“, wo ein Sängervortritt im Mittelpunkt ſteht, ſind doch ohne Muſik nicht denkbar. Und wieder andere, bei denen die Notwendigkeit der Muſik nicht ſo ſoſt in die Augen ſpringt, ſind darum doch ohne die tönende Muſik gar nicht zu faſſen: das Myſterium des heiligen Graales in „Lobengrin“ und „Barſſal“, das klingende Schwerzorn der Liebesnacht im „Triften“, das Weben des Waldes und die Stimmen der Waldvögel in „Siegfried“, überhaupt alles, was nicht ausgeſprochen wird oder unauſprechlich iſt, das ſagt uns dieſe Muſik beſſer als alle Worte.

Großstadt der Ergänzung, nicht nur unter dem Gesichtspunkte, möglichst viele Menschen religiös zu erreichen, sondern noch viel dringender unter dem anderen, neue religiöse Gemeinschaftsbildungen anzubahnen. Als solche Mittel empfahlen sich namentlich Diskussionsabende kleineren Umfangs, Besprechungsabende, Blätter mit Gelegenheit zu religiöser Aussprache für die Leser und religiöse Vorträge. Die gebildeten Kreise müssen zur religiösen Arbeit ermuntert und möglichst ausgiebig herangezogen werden. — An den Vortrag knüpfte sich eine längere Debatte, in der u. a. aus der Mitte der Versammlung heraus verlangt wurde, die Gottesdienste auf die Sonntage zu verlegen, weil die Leute am Sonntag keine Zeit hätten und ferner die Anstellung von weiblichen Geistlichen. Ein Redner äußerte sich sehr pessimistisch über die Möglichkeit der Entschlüsselung der Großstadtprophetie zu begehen.

In der zweiten Hauptversammlung behandelte Frau Helene v. Forster (Mannberg) das Thema: „Familie und Persönlichkeit“. Sie ging davon aus, daß die Familie in früheren Jahrhunderten ein geschlossenes Ganzes, eine Lebensgemeinschaft war, an der alle Glieder der Familie persönlich teilhatten. Die Organe des Staates, der Gemeinde und der sozialpolitischen Betätigung sind verpflichtet, das so gewordene Gefüge der Familiengemeinschaft wieder herzustellen und für die Bedingung der Persönlichkeitssicherung sozialpolitische Maßnahmen zu ergreifen, ebenso für die geistigen und ethischen Bildungsbefähigungen zweigleisig zu schaffen. Ein Wiedererwachen der Persönlichkeitssicherung in der Familie bedeutet eine Wertsteigerung des ganzen Volkes, ein Einlenken dagegen eine Minderung der geistigen, ethischen und wirtschaftlichen Güter aller Volksschichten.

Nach einer Aussprache wurden die Verhandlungen auf morgen vertagt.

Bürgerausschußsitzung in Schwellingen.

© Schwellingen, 14. Mai.

Bürgermeister Hartmann eröffnete die Sitzung kurz vor 8 Uhr in Anwesenheit von 68 Mitgliedern. Der wichtigste Gegenstand der Tagesordnung war die Beratung des Voranschlags für 1913.

Die beiden ersten Punkte der Tagesordnung: Verwendung der von der Oberbahn Eisenbahngesellschaft A. G. in Mannheim zu zahlenden Abfindungssumme (wegen Wiederbauung des Elektrizitätswerks in Schwellingen) im Betrage von 10 000 M. zu Wirtschaftszwecken und die Genehmigung eines Grundstockergänzungsplanes fanden im Laufe der Budgetberatung einstimmige Annahme.

Genehmigung des Voranschlags der Stadt sowie der Nebenklassen für das Jahr 1913.

Bürgermeister Hartmann erläuterte den Vorbericht und verlas die einzelnen Einnahme- und Ausgabepositionen. WM. Dörfam fand den Einschuß von 4 Proz. für Aktivkapitalen zu teuer, worauf ihm von den Vorstehenden entsprechende Auskunft erteilt wurde. WM. Heiden führte aus, daß das Rechnungsjahr 1912 für die Stadt ungünstig abgelaufen habe. Die Finanzlage habe sich in den letzten Jahren immer mehr verschlechtert, wobei er hervorheben müsse, daß die Finanzlage an sich keine schlechte sei. Redner wies an Hand einer Statistik nach, daß der Betriebsfonds, der im Jahre 1910 noch 44 000 M. betrug, im Laufe der Zeit ganz aufgebraucht, daß ferner im Jahre 1912 gegenüber dem Voranschlag etwa 48 000 M. mehr verneuert werden. Ueber diese Sache könne man eine milde oder eine strenge Auffassung haben. Man wolle die Sache mild auffassen. Denn die Ursache der Mehrverwendungen liege in der Entwicklung der Stadt begründet. Schwellingen befindet sich gegenwärtig in einem Stadium der Entwicklung, das von der Gemeinde große Opfer fordere. Hoffentlich würden diese Opfer einmal reiche Früchte tragen. Aber im Hinblick

auf diese Opfer sei es doppelte Pflicht des Gemeinderats, mit dem Geld vorsichtiger u. haushälterischer zu wirtschaften. Der Gemeinderat müsse in Zukunft die Bügel straffer halten und dürfe im allgemeinen nicht mehr Geld ausgeben, als der Bürgerausschuß ihm bewilligt habe. Eventuell müsse man sich vorher weitere Mittel genehmigen lassen. Der Bürgerausschuß habe aber andererseits das Vertrauen zu dem Gemeinderat, daß er von nun an das richtige Maß zu halten weiß. Bürgermeister Hartmann dankte namens des Gemeinderats für diese rühmlichen und sachlichen Darlegungen, die vollumfänglich seien. Die Anforderungen an die Gemeinde seien eben sehr hohe. Der Gemeinderat werde von jetzt an Verwendungsbilder einführen, um Wiederholungen derartiger unliebsamer Vorkommnisse zu vermeiden.

WM. Dörfam regte bei Position „Waldungen“ an, die Wälder größer anfertigen zu lassen. Die WM. Bürger, Dörfam und Brizner führten Klagen über die Bemessung der Höhe von Felderebeln und Holzpreisen, während WM. Umhey die Straßhöhe bei Reedeböckeln für nicht zu hoch findet. WM. Heiden fand es auffallend, daß bei den Geschätzgebühren in den letzten Jahren ein Rückgang eingetreten ist. WM. Reichert bemerkte, daß die Ursache des Rückgangs zum Teil dem Umfande zuzuschreiben sei, daß früher das Grundbuchamt und jetzt mehr das Notariat die Verträge fertige. Dem Grundbuchamt solle man im Interesse der Stadt einen Teil der Gebühren aufheben lassen. WM. Viehl hat in eigener Sache die Wahrnehmung gemacht, daß Gebühren für Einschreibung des Grundbuchs nicht mehr erhoben werden. WM. Franz erbat und erhielt Auskunft über die Vertragsverhältnisse des Grundbesitzers WM. Wagner glaube, auch in der Einführung der Wertungsdarlehner sei ein Grund der Gebührenerhöhung zu sehen. WM. Wittmann trat für eine besondere Vergütung an den Grundbuch-Hilfsbeamten für die Abfertigungsgeschäfte ein. WM. Heu möchte darauf hingewirkt wissen, daß das Rosenfest in einem größeren Umfange veranstaltet und auf die beiden Festtage ausgedehnt werde. Bürgermeister Hartmann erwiderte, daß der Verkehrsverein Vorschläge für eine anderweitige Regelung des Festes gemacht habe. WM. Franz regte an, in der Karl-Theodorstraße Fahnenhalter anzubringen, worauf der Vorsitzende entgegenkam, daß hiedon der Kostenfrage wegen Umgang genommen werden sei.

WM. Heiden ermahnte, die Frage der Herbeizichung von Industrie und der Förderung des Fremdenzuges mehr Aufmerksamkeit zu schenken und bespricht die durch den neuen Fahrplan eingetretenen Verschlechterungen des Nahverkehrs auf den Strecken nach Heidelberg, Friedrichsfeld und Mannheim zugunsten des internationalen Durchgangsverkehrs. Die Einführung beschleunigter Vortriebe auf der Strecke Mannheim-Schwellingen für die Mittagszeit sei sehr im Interesse der Stadt gelegen und erwünsche ohne Zweifel einen dringenden Bedarf. Bürgermeister Hartmann wird die vorgeschlagenen Klagen und Wünsche bei der demnächst stattfindenden Besprechung mit einem Vertreter der Generaldirektion zur Sprache zu bringen. Wenn alle sachlichen Einwendungen verfallen, dann müßten bei der Bahn eben die bekannten „betriebswirtschaftlichen Gründe“ herhalten. Die Verhältnisse im Aufnahmestände des Bahnhofs seien ebenfalls unzulässig. WM. Reichert möchte dahin gewirkt haben, daß am Grenzüberweg endlich einmal eine Haltestelle errichtet wird. WM. Wittmann brachte eine Angelegenheit zur Sprache, aus der hervorging, daß der verschlechterte Nahverkehr zwischen 12 und 2 Uhr mittags auf der Strecke Mannheim-Schwellingen für die Stadt Schwellingen von großem Nachteil ist. Die Einnahmepositionen waren damit erledigt.

Bei den Ausgaben „Auf Waldungen“ regte WM. Schumacher an, das Holzbaueinrichtungsamt in zwei Parteien zu vergeben. Der Vorsitzende entgegnete, daß dies schon

beschlossene Sache sei. Auf die Anfrage des WM. Reichert über den Stand des Brühler Wälderkaufs gab der Vorsitzende entsprechende Auskunft. Zu § 26 der Ausgaben wurde eine große Anzahl von Straßenwünschen vorgebracht und die Notstandarbeiten eingehend besprochen. Ueber den Antrag der sozialdem. Fraktion, den Reichenhallenweg einzuführen, entspann sich eine lebhafte Debatte, in deren Verlauf die WM. Jos. Jäckel und Umhey den Reichenhallenweg entschieden bekämpften, während die WM. Werner, Viehl, Viehler und Gemeinderat Kahn ihn aus Zweckmäßigkeitsgründen befürworteten. Schließlich wurde dem Vorschlag der WM. Viehl und Franz, dem Bürgerausschuß eine besondere Vorlage zu unterbreiten, zugestimmt. WM. Reichert trat für Einführung eines Leichenverfensungsapparats ein und wurde dabei von verschiedenen Seiten unterstützt. Beim Kapitel „Schule“ fragte WM. Schumacher an, warum auch während der Pfingstferien Schulunterricht erteilt werde, worauf Rektor Dr. Heidinger erwiderte, daß es sich hier um freiwilliges Turnen und Spielen in einem bestimmten Zweck handle, wozu sich die Schüler gerne eingefinden hätten. Auf Anfrage des WM. Werner über den Ausgang des vorjährigen Schulfestes (Ueberschreitung des Zuschlagsrechts eines Lehrers) erklärte der Vorsitzende, daß das Verfahren eingestellt worden sei. WM. Heigig äbte an dieser Verkehrseinstellung scharfe Kritik. Bürgermeister Hartmann gab auf verschiedene Anfragen bekannt, daß für Vermittelfreiheit im nächsten Voranschlag Mittel aufgenommen und für Schülerausflüge schon in diesem Jahre Gelder verwendet werden sollen. Die Vorschriften für den Schulrat seien im Entwurf den Städten zur Begutachtung jetzt mitgeteilt worden. WM. Dörfam möchte das „Muschellen“ in Schwellingen endlich einmal abgeschafft wissen, worauf der Vorsitzende entgegnete, daß dafür in dem Gemeinderat eine Mehrheit leider noch nicht vorhanden sei. Nachdem noch WM. Viehler um eine Erhöhung des Zuschusses an den Verkehrsverein gebeten hatte, wurde der Voranschlag einstimmig genehmigt. Die Voranschlagsberatung in Schwellingen nahm sonach nur einen Tag in Anspruch.

Es wurden gemäß zu Mitgliedern der Kontrollbehörde die WM. Gachmayer, Jos. Jäckel und Heu und zu Mitgliedern der Abkömmission die WM. W. Reichert, Dörfam, Franz, Jos. und Martin Börg. Nach Beendigung dieser Wahlen wurde in der Klagesache des Stadträtlers A. D. Schilling gegen die Stadtgemeinde der vorgeschlagene Vergleich mit überwiegender Stimmenmehrheit juristisch verworfen und auf Durchführung des Prozesses bestanden. Schluß der Sitzung um halb 12 Uhr.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 15. Mai 1913.

Der König von Württemberg kam heute mittags 12.45 Uhr mit dem Kurzug hier an und fuhr 2.28 Uhr weiter. In seiner Begleitung befand sich nur ein Herr, da der König ganz incognito reist. Während seines Aufenthalts auf hiesiger Station nahm der König ein Diner in der Bahnhofrestauration des Herrn Link ein.

Nachklänge am Sängerkfest. Man schreibt uns: Es erregte während der Festtage vielfach Verwundern, daß hauptsächlich an städtischen Gebäuden vollständig ausgewaschene Fahnen zu sehen waren. Solche abgewaschene Stoffe, meist in unferren Stabfarben, könnten doch zu ionischen Dekorationszwecken verwendet werden, statt sie an Festtagen zur Schau zu stellen. Viele Besucher des Friedrichsplatzes waren verwundert darüber, daß an den beiden Flingladenden die schöne Beleuchtung des Wasserzartmachens, die von den Waisentochentagen her noch installiert war, nicht angezündet wurde. Auch eine Wiederholung der großartigen Illu-

mination, wie sie am Donnerstagabend gezeigt wurde, wäre angebracht gewesen. Wie man uns auf diesbezügliche Anfragen im Verkehrsverein mitteilte, hatte das Organisationskomitee des Sängerkfestes gar keine Fühlungnahme angestrebt mit dem Verkehrsverein, worauf obige Mängel wohl auch zurückzuführen sein dürften. Als Mitglied des Verkehrsvereins und als Geschäftsmann muß ich energisch hiergegen protestieren, denn zu was unterhalten wir denn einen Fremdenverkehrsverein, wenn er bei Hochflut des Fremdenverkehrs nicht in Anspruch genommen wird? — Wir können bezügl. der Beflaggung der Verkehrsvereins nur besichtigen. So haben A. B. die wichtigsten Fahnen, die an der Kreuzung der Breitenstraße und der Planken gehängt waren, sehr antik aus.

Verbindung Mannheim-Bremen. Die Handelskammer bemäht sich bei den zuständigen Stellen mit dem das Zustandekommen einer neuen Schnellzugs-Verbindung Mannheim-Bremen. Nach einem Bescheid der Eisenbahndirektion Hannover konnte ein dringendes Bedürfnis hierfür nicht anerkannt werden. Die Angelegenheit wird voraussichtlich weiter verfolgt werden.

Neue Schnellzugsverbindung London über Biffingen. Mit dem neuen Sommerfahrplan wurde zwischen Biffingen und Deutschland neben den bereits bestehenden Verbindungen eine neue Schnellzugsverbindung mit direktem Wagen geschaffen. Für Reisende mit dem Nachtzug nach Postknoten-Biffingen wurden am 1. Mai in dem Zuge ab Biffingen 7.30 morgens direkte Wagen 1.-3. Klasse Biffingen-Goch-Oberhausen-Effen-Doggen eingestellt. Diese neue Verbindung ist sehr bequem für diejenigen Reisenden, welche sich bis 7 Uhr in Biffingen an Bord des dampflos erhalten wollen. Der Zug wird in Potsdam neben dem Anschluß von Paris, Brüssel und Antwerpen (Abfahrt Paris 11.15 bzw. Brüssel (Mid) 6.10 und Antwerpen 7.10) aufnehmen. In Goch (Deutsche Grenzstation) wird der Anschluß nach Erefeld, Köln und Süddeutschland erreicht, während in Oberhausen für Reisende 1.-3. Klasse Anschluß an eine direkte Verbindung nach Dortmund, Hannover-Berlin (Ankunft 8.02 resp. 8.33 bzw. 10.02) und in Effen für Reisende 1.-2. Klasse Anschluß nach obengenannten Stationen geboten wird (Hannover-Ankunft 5.36 resp. Berlin Fr.-Str. 9.28). Von Effen verkehrt der Zug über Bochum, Witten nach Hagen (Ankunft 2.58) und hat weiter Anschluß nach Gassel, Thüringen, Leipzig. In ungelieferter Richtung ist der Anschluß ab Berlin Fr.-Str. 8.59 morgens, Hannover 12.45, Effen-Ankunft 4.23, Abfahrt 4.30, Goch-Ankunft 6.40, wo der Anschluß von Süddeutschland und Effen (ab 4.54) aufgenommen wird; Ankunft Biffingen 10.59 oberhalb. Dieses neue Schnellzugspaar stellt auch sehr günstige Verbindungen dar mit den bedeutendsten Städten Hollands, wie Heringsdorf, Alberg, Breda, Middelburg, wo aus Anlaß des Jubiläums der hundertjährigen Unabhängigkeit Hollands im Laufe dieses Sommers verschiedene Ausstellungen und Feste organisiert werden. Nähere Auskunft und Willert-Ausgabe Bahnhofplatz Nr. 7.

Schlafwagenzüge Berlin-Mannheim. Die Durchführung der geplanten Schlafwagenzüge Berlin-Frankfurt nach Mannheim ist an dem Widerstand der preuß.-bess. Eisenbahnverwaltung vorläufig gescheitert. Die Handelskammer hat aber der Generaldirektion ausführliches Material übermittelt, das dazu beitragen soll, die Einrichtung von Schlafwagenzügen Berlin-Mannheim für spätere Fahrpläneberichtigungen durchzusetzen.

Aufgefundenes Geld. Es wurde aufgefunden: am 2. Mai auf dem Bahnhof in Heidelberg ein Geldbeutel mit 11 M. 70 Pf.; am 3. Mai auf dem Bahnhof in Baden-Baden ein Geldbeutel mit 10 M. 43 Pf.; am 4. Mai im Zug 3019 der Betrag von 3 M. 85 Pf., abgeliefert in Mannheim; am 5. Mai auf dem Bahnhof in Heidelberg der Betrag von 10 Mark.

Waimesse u. Sonntaggrube. Vom Deutschen nationalen Handlungsgehilfen-Verband wird uns geschrieben: Pfingsten

die einen unvergänglichen Besitz und Reichthum unserer Vorfahren und unserer Gemüths bilden. Die lassen sie vorübergehen an unserm inneren Auge: einen Hölzner und Lohengrin, einen Siegfried und Parsifal, einen Siegmund, Sachs, Amfortas, jene „schönheitsstrahlende Göttchen“, und vor allem jene edlen, erhabenen, rührenden Frauengehaltnen, die Wagner, „der Herrscher der Frauen“, in so wonniger Schönheit des Aechters und Amers uns erschaffen hat, und „unsern Nusen füllt sich jugendlich erschüttert vom Zauberband, der diesen Zug umwittert“. Und der gottbegnadete Seher, der diese Gestalten geschaut und geschaffen hat, sollte kein großer Dichter gewesen sein? Die Nachwelt wird diese törichte Frage gar nicht verstehen können. Diese Gestalten leben, der große Meister hat sie mit seinem Herzblute getränkt, sie sind ewig und werden ewig sich Liebe und Mitleiden jedes fühlenden Herzens erwerben. Sie sind Befreier wie Hienzi und Lohengrin, Erretter wie Siegfried und Walthar von Stolzing, Erlöser und Erlösinnen wie Parsifal und Gento, Elisabeth, Brünhilde. Tiefstes Leiden und innigste Liebe, Opfermuth, Singeburg, Tzene bis zum Tode, das sind Affekte, die noch immer ihren Hauber an den naiven und unverbildeten Zuschauer über werden; und daher der ungeheure Eindruck von der Bühne herab, denn vor dem Vorhang sind alle Menschen gleich: alt und jung, reich und arm, hoch und niedrig. Und der Deutsche fühlt noch besonders, daß hier Geist von seinem Geist, Blut von seinem Blute glüht und wärmt.

„Liebe — Tragik!“ — das sind die letzten Worte, die Wagner am Tage seines Todes niedergeschrieben hat: in ihnen ist sein ganzes Leben und

Schaffen zusammengefaßt. Damit aber sind wir zum letzten Moment seiner Wirkungskraft gelangt: zu den Ideen, die seine Dramen erfüllen. Neben der Gemüthsstärke ist es die Geistesmacht, die den denkenden Hörer seiner Werke bewirkt. Die tiefsten Gedanken und Probleme hat er in seine Dichtungen gelegt; aber nicht theoretisch, sondern gleichsam sinnlich sind sie in die Handlung und in die großen Gegensätze der Handlungen verflochten. Die Erfindungsbegeisterung alle Werke Wagners, die sich somit als religiöse und christliche Kundgebungen; der Gedanke, daß Gold und Machtgier ewig der Liebe und dem Mitleiden widersteht, daß unsere Welt eine Welt des Scheins und Wahns ist, aus der nur der Tod die Liebenden zur ewigen Vereinigung führt, daß Sünde und Ansehung erkannt werden können durch ein reines Herz, welches in voller Stärke die Sünden und Leiden der Mitmenschen als die eigenen fühlt, daß nicht Lebensbejahung, sondern Enttöpfung zur Erkenntnis führt: das sind einige der großen, weltbedeutenden Ideen dieser Dramen. Gestalten aber wie Ideen sind rein menschlich; von jeder Verbalität dieser Dramen kann der Zuschauer sagen: das bin ich, meine Freuden und Leiden sind es, die ich da schaue, und die Gedanken, die mich bewegen im Sinnes über mein Inneres und die letzten Dinge dieser Welt, sie sind dort zu Boden Ideen gefaßt. Wenn diese Welttrübsal und Leben mich in die Höhen weltlichstiger Gewisheit. Das ist der philosophische und zugleich religiöse Kern dieser Dramen, darin liegt ein Grund dafür, daß sie

den Betrachter nie loslassen, sondern immer auf neue zum Nachdenken, zur Auffindung neuer, tieferer Geheimnisse und Weltdeutungen anregen. Aber alle diese hohen und einsigen Eigenschaften, aus dem Reichtum der Musik emporgewachsen und durch sie zusammengehalten, sind von vornherein bestimmt, an bedeutender Stelle zu einem ganzen Werke zu sprechen. Das ist die Fiktion, in welcher Wagners Werk gipfelt. Es war nicht allein das Drama des Reichthums, das 1846 den Dresdener Kapellmeister mit Uregewalt ergriff und jesselte, sondern „das herausstehende Bild der arbeitsamen Tragödienaufführungen“, also die falsche, weiblich-populäre Weise ihrer festsitzartigen Darstellungen, die von Wagners Geist weig nahm und seine Energie kahlte, um auch für sein Volk etwas Ähnliches zustande zu bringen. Die Schauspielerei als moralische Anstalt, ein würdiges Theater, nicht als Herkennung und Ergrünung, sondern als Sammlung und Erhebung, als Blüte und Frucht einer edlen Kultur: das wurde fortan das Ziel, dem Wagner nun mit unerhörter Bähigkeit, mit ungeheurer Kraft des Idealismus nachstrebte. „So weißhaftend dieser Plan ist, so ist er doch der einzige, an den ich noch mein Leben, Dichten und Trachten setze; erlebe ich seine Ausführung, so habe ich herrlich gelebt; wenn nicht, so habe ich für etwas Schönes“ (so schreibt schon 1861, im Exil, ohne Mittel und Ansehen, der überläßige Mann, den sein Schicksalsschlag heugen, kein Zweifel, kein Noth und Spott in seinem Glauben an seine Sendung erschütterten konnte. Das ist die falsche Größe

dieser mochtvollsten Künstlerpersönlichkeit; aber sie hat nichts Starres und Unabänderliches, denn sie spricht zu uns in Tönen, und aus ihnen tönt nur Liebe. „Ich kann den Geist der Musik nicht anders fassen als in der Liebe“, so lautet Wagners tiefstes Wort, und darin ist auch der tiefste Hauber seiner Kunst beschlossen. Wie konnte der Hauber dieser Musik in Worte gefaßt werden? Sie erschüttert und erregt, sie tröstet und erheit, sie rührt an alle Triebe und Sinne des Menschen sie ist wie ein überirdisches Wunder, das in diese Welt getreten ist, den Menschen zu finden von einem Reich, das nicht von dieser Welt ist, von einer Kunst, die zugleich deutsch ist und hoch über alles Nationale sich erhebt in das Reich des Heiligen und Göttlichen. Das sind die hehren Wunder der Wagnerschen Kunst, und sie werden ihre Hauber üben, solange es Herzen gibt, die mit Dank und Anbrunst dieser „heiligen deutschen Kunst“ sich erschließen.

Kunst, Wissenschaft u. Leben.

11. Generalversammlung des Deutschen Bühnen-Vereins.

In Kammerheit der hervorragendsten deutschen Bühnenleiter trat in Effen am 14. Generalversammlung zusammen. Den Vorsitz führte General-Intendant Graf von Hellen-Olefer. Der Weiskirchenführer des Vereins Reichsanwalt Dr. Artur Wolff erhaltete den Geschäftsbericht. Baron von Paulitz referierte dann über den Entwurf zu einem Reichstheatergesetz. Er demängelte vor allem die norgeliebte greuelhafte Künigung und die Behimmung, daß die Theaterleiter ge-

und die Reimehstage sind vorüber; die selbständige Kaufmannschaft Mannheims und ihre Angehörigen dürfen sich nunmehr für die Sommermonate der völligen Sonntagsruhe erfreuen. Nach einer Verfügung des Hr. Bezirksamtes Mannheim vom 2. September 1911 hätte die völlige Sonntagsruhe freilich schon mit dem 2. Pfingsttage einsetzten müssen. Wider alles Erwarten kempfte man jedoch den 2. Pfingsttag zum 2. Pfingstsonntag und kam damit den Sonntagswünschen einer kleinen Gruppe entgegen, die da glaubte, angesichts des zu erwartenden Menschenstroms am 2. Pfingsttage ein besonders gutes Geschäft machen zu können. Die Verkaufszeit wurde also bis 7 Uhr abends ausgedehnt. Und der Erfolg? Wie zweifeln sehr daran, daß man jemals wieder ein Offenhalten der Läden unter ähnlichen Verhältnissen fordern wird; denn nachgerade setzt sich doch allenthalben der Gehaube durch, daß Einheimische und Fremde, die sich einen Umzug ansehen oder ihn auch mitmachen, nicht des Kaufens wegen die Mannheimer Straßen besetzen. Den Vorstellungen des Deutschen Handelsgehilfenverbandes auf Befehl der überlangen Verkaufszeit am Pfingstsonntag hat das Groß. Bezirksamt leider kein Gehör geschenkt, und auch das Groß. Ministerium konnte sich nicht dazu verstehen, der Beschwerde des Verbandes stattzugeben. Jedenfalls war es durchaus überflüssig, den Pfingstsonntag zum Verkaufstag zu machen. Die Verfügung ist nicht in der erwarteten Weise gewirkt worden, weder beim Publikum, noch auch bei der selbständigen Kaufmannschaft.

Jubiläum-Feier. Am 1. Mai vollendete Herr Professor Ludwig Dinkel hier das 25te Jahr seiner Tätigkeit als Angestellter und Abteilungschef der Firma Conrad Appel, Darmstadt. Eine entsprechende Feier wurde am 2. Mai vormittags in würdiger Weise in den Gesellschaftsräumen der Firma vor versammelter Angestellten und einer Deputation der Arbeiter durch eine feierliche Ansprache des Chefs des Hauses, Herrn Kommerzienrat Ludwig Gehn, eingeleitet, welcher der Tätigkeit und der Verdienste des Jubilars dankend gedachte und durch Ueberreichung seines Bildes nebst einem Geldbetrag würdigte. Im Namen der Angestellten überreichte Herr Professor Krauter die Glückwünsche mit einem Geschenk. Herr Betriebsleiter Reichbach sprach im Namen der Arbeiter. Der Jubilar, welcher für die Ehrungen mit bescheiden Worten seinen Dank abstattete, kam mit Genehmigung auf die zurückgelegte 25jährige Tätigkeit im Hause Appel zurück. Zudem aber zeugt diese Feier von einem guten Verhältnis zwischen Prinzipal, Angestellten und Arbeitern, welches in der Firma Appel unter der bewährten Leitung des Herrn Kommerzienrat Gehn herrscht.

Alle Werte. Am Pfingstsonntag nach der Heile Mann der Gemeinde Schutterwald, Landwirt Johann Junter im Alter von 93 Jahren und 5 Monaten. Der Verdächtige war in seinem ganzen Leben niemals erkrankt, er war bis zu seinem Lebensende körperlich und geistig frisch, konnte ohne Brille schreiben und lesen und noch leistungsfähige Arbeiten verrichten.

Käsefundliche Ausstellung. Der Besuch der Ausstellung ist ein fortwährend guter. Schwerlich wird unter den 10000 Besuchern, welche seit Eröffnung die Ausstellung besichtigt haben, einer bei seinem Gang durch die verschiedenen Ausstellungsgebiete enttäuscht gewesen sein. Im Nebenraume werden die Kunstherzeugnisse und Produkte aus den Risikogebieten dem Verkaufer angeboten und finden beim Publikum vielen Anklang. Ausnahmsweise ist nachts Samstag abend die Ausstellung auch von 8 bis 11 Uhr geöffnet, um denjenigen, die durch ihre Berufsgeschäfte vom Besuch abgehalten sind, eine Gelegenheit zu bieten, die Ausstellung zu besichtigen.

Die Landesversammlung der badischen Abteilung des Guttenbergsordens tagte am Pfingstsonntag in Freiburg i. Br. im Paulusaal. Aus der reichen Tagesordnung ist zu erwähnen, daß der Orden auch in Baden ständig an Mitgliedern und Ortsvereinen zunimmt, daß seine Jugendvereine gute Fortschritte macht und seine Wohlfahrtsbestrebungen immer mehr anerkannt werden. Den Schluß der regen Verhandlungen bildete ein Vortrag des Landesvorstandes, Redakteur Kropp aus Heidelberg, über die gemeinsamen Aufgaben und Erziehungsaufgaben des Guttenbergsordens, in dem besonders die erfolgreiche Rettungsarbeit an Trunkekranken und der erhebliche Einfluß auf die Mitglieder hervor-

gehoben wurden. Ein gemeinsames Mittagessen mit anschließendem Spaziergang in die herrliche Umgebung der schönen Dreifaltigkeitsbrücke brachte den aus allen Teilen Badens erschienenen Teilnehmern noch einige schöne Stunden.

Im dem schweizer Fliegerklub in Johannisbad wird uns von hiesigen Angehörigen mitgeteilt, daß der schwer verunglückte Flugschüler Dietrich nicht mit dem Mannheimer Piloten Richard Dietrich, dem Sohne des Jubelers der Fa. R. A. Dietrich, Möbelhaus, E. 3, 11, identisch ist. Herr Richard Dietrich von hier fliegt zur Zeit auf einem Hansische-Enteder in Karlsruhe.

Ueber die Folgen einer Wette weiß die „Schwarze Post“ zu berichten: Im Spätjahr 1912 wetteten zwei Männer in Gausach um die Summe von 1000 Mark, und zwar ging die Wette dahin, daß der eine der Wettenden sich verpflichtete, innerhalb eines Jahres einen Zentner Kupfermünzen aus dem Jahre 1874 zu sammeln, also einen Zentner Ein- und Zweifelmünzen, die alle die Jahreszahl 1874 tragen müssen. Bringt er einen Zentner dieser Münzen zusammen, bekommt er von dem anderen Wettenden 1000 M., bringt er sie nicht zusammen, muß er an seinen Partner 1000 M. bezahlen. Bis Anfang Mai hatte der Wettende bereits 82 Pfund bekommen und er hofft, bis zum Ablauf der Frist — 2. September 1913 — die noch fehlenden 18 Pfund aufzubringen. Um dies jedoch zu verhindern, sammelt der andere Wettende gleichfalls diese Münzen und bezogt Stück für Stück, gleichwohl ob Ein- oder Zweifelmünzen, 5 Pf., wenn die Münzen die Jahreszahl 1874 tragen. Beide Wettende haben in vielen Orten Vertreter angestellt, die diese Münzen für sie sammeln müssen. Auch die Kaufhäuser werden vielfach um Ein- und Zweifelmünzen angefragt und zur Zeit herrscht ein wahrer Handel und eine starke Nachfrage nach diesen Münzen. Auf den Ausgang der Wette kann man gespannt sein. — Die beiden Sammler scheinen viel freie Zeit zu haben.

Polizeibericht

vom 15. Mai.

Unfälle. Beim Reinigen von Röhren zog sich am 13. d. Mts. ein Hausbesitzer in einem Hotel hier eine schwere Schnittverletzung mit einer zerbrochenen Nase am linken Unterarm zu. — Am 13. d. Mts. erhielt ein Hofbesitzer von hier im Falle eines Arbeiters, eines Fuhrunternehmers, in S. A. von einem Pferde ein Hüftstich auf den rechten Unterarm, wodurch dieser erheblich verletzt wurde. — In einem Fabrikumweilen in Redern löste sich am 13. d. Mts. eine Spule von einer im Gang befindlichen Maschine und fiel einer 19 Jahre alten Fabrikarbeiterin von Redern an das rechte Auge. Das Rad trug bedeutende Verletzungen davon. — Die Verletzten fanden Aufnahme im W. A. Krankenhaus hier.

Zimmerbrand. Durch Explosion einer Petroleumlampe entstand gestern Abend 9 1/2 Uhr im Hause Glaststraße 23 in Waldhof ein Zimmerbrand, welcher einen Schaden von etwa 1000 Mark verursacht haben soll. Das Feuer wurde von Hausbewohnern wieder gelöscht. Verhaftet wurden 30 Personen wegen verschiedener Verbrechen.

Aus dem Großherzogtum.

Freiburg, 14. Mai. Am Pfingstsonntag wehte die Tubermische Gesellschaft Schwarzwald auf dem Feldberg ihr dort vom Reichsteil Hepp-Reuchardt erbautes Haus ein; es ist im Schwarzwaldstiel erbaut.

Leibschloss, 14. Mai. Dem Hirschelbacher Roier in Wehr wurde der ganze Fischbestand im sogenannten Kobenschloßhoch bei Leibschloss gänzlich vergriffen. Vom Leibschloss nach abwärts etwa 3 Kilometer ist kein lebendes Fische mehr im Bach. Viele Hunderte der schönsten Forellen lagen tot im Wasser. Der Schaden ist sehr groß. Es ist dies nun schon das zweite mal in diesem Jahre, das Fische rauiert wurden.

Karlsruhe, 14. Mai. Der Badische Musikerei-Verband hielt heute nachmittags hier in seinem Saale der Festhalle seine 18. General-Versammlung ab. Den Verhandlungen wohnte als Vertreter der groß. Re-

gierung Ministerialrat Arnold und als Vertreter des stat. Landesamtes Regierungsrat Dr. Hecht an. Verbandssekretär Schupf-Karlruhe erstattete den Jahresbericht, aus welchem hervorgeht, daß der Verband im Jahre 1912 trotz ungünstiger Verhältnisse bezüglich der Produktion und des Absatzes sich in erfreulicher Weise entwickelt hat. Der Verband setzt sich im ganzen aus 142 Genossenschaften und Vereinigungen (117 im Vorjahre) mit 9540 Mitgliedern zusammen. Der Bericht wurde gut geheißen. Die Versammlung genehmigte dann, nachdem sie dem Vorstand Entlastung erteilt, die Jahresrechnung, eine Statuten-Änderung, den Entwurf einer Mitgliedsverordnungsordnung für Volkstheater und Musikvereinigungen, Oberrheinischer Musikvereine, Karlsruhe hielt einen interessanten und belehrenden Vortrag über die Ausführung des Reichsdruckschuldengesetzes in Baden.

Sportliche Rundschau.

Die Fahrt des Ballons „Tirol“

Der Führer des am Pfingstsonntag in den Bergen bei Innsbruck hängengebliebenen und mit Hilfe geborenen Luftballons „Tirol“, Prof. Dr. R. Liepmann (Freiburg i. Br.), sendet der „Zf. N.“ folgende Schilderung der ereignisreichen Fahrt, die ihren Ausgang in Innsbruck nahm:

Der große Ballon „Tirol“, der 200 Kubmtr. Gas fähig war gefüllt. Die gelbe Kugel glänzte im Sonnenlicht des frühen Morgenens. Wir gaben unsern Bekannten die Hand. „Gut! Gut! Gut!“ Los. Langsam und leisergeräusht stiegen wir aufwärts. Kleiner und kleiner wurden Menschen, Häuser und Bäume. Drüben aber im Norden und Süden tauchte Spitze um Spitze heraus. Schneebedeckte standen die Stubai- und Ötztal-er Berge, majestätisch erhoben sich die Illertaler fast in greifbarer Nähe. Langsam trieb unser Ballon dem Karwendelgebirge zu, tief schauten wir hinab in die schneegefüllten Täler, über Spizen und Grate hinweg bis zu den Lafatiner Bergen, dem Wetterstein und den Riesengarnen. 3000 Meter hoch. Ein leichter Nordwind trieb uns vom Gebirge ab, wir keigten etwa bei Hall den Inn und standen nun an der südlichen Talstelle den Zugener Bergen nahe. Aber auch hier wollte uns der Wind nicht die Ueberquerung des Kamms erlauben. Von neuem trieben wir nach Norden zu und zugleich Innsbruck entgegen. Langsam näherten wir uns zum zweiten Mal dem Karwendel.

3000 Meter Höhe, das Thermometer zeigte 2 Grad im Schatten; die strahlende Sonnenwärme aber war ungeheuer. 11 Uhr. Wir waren schon vier Stunden im Ballon. Ueber die hohen Bergspitzen waren Kummelwolken heraufgekommen; uns zu Füßen lag das grüne Tal, von schimmernden Inn durchzogen. Eine ganz schwarze Wolke trieb uns mächtig dem Gebirge zu. Dachten wir es wagten, den Kamm zu überfliegen? Unser Ballast war schon stark vermindert. Oede und schneebedeckt lagen die weiten Täler. Würden wir genügend Wind bekommen, hinüberzufliegen? Wir kamen überein, jetzt schon hinunterzugehen. Es war zu bedenken, eine alpine Landung fernab von menschlicher Hilfe zu wagen. Ventilzüge brachten uns zum Sinken. Waren heute früh Kämme und Spizen allmählich vor uns aufgetrieben, so schoben sie sich jetzt kullerlings wieder über uns zusammen. Ganz eigenartig war dieses Fallen parallel zur Karwendelwand, die wir noch eben stolz überflogen und die sich jetzt schon wieder über uns aufrichtete. Ein Plateau bei Mühlau schien zur Landung geeignet. Aber ein kräftiger Südwind, der in einer Höhe von 2500 Meter etwa einsetzte, trieb uns plötzlich ganz nahe dem Gebirge zu. Erneute Ventilzüge brachten die Gondel zum Ansehen in den mit Latzschiffen bewachsenen Hängen der Wandelspizze, aber der Wind riß uns wieder in die Höhe. Noch einmal setzte die Gondel auf, aber wieder war sie nicht zum Halten zu bringen. Zum dritten Mal in etwa 1000 Meter Höhe ging die Gondel herab auf einen steilen Schneefeld. Hier wurde der Ballon gerissen. Langsam entleerte sich die Kugel. Aber erneute Wind trieben sie hin und her, warfen sie heimwärts über die Felsen oder flatternd auf den Schnee und ließen sie zeitweise den Koch bedecken.

schaff von 6,25 Eriten Unterstümpfen erhielt. So überließ ihr besonders Graf v. Hülsen Fundus-Material und erwieb sich auch sonst hilfreich. An Miete wurden nur 14000 M. bezahlt, während die normale Last 35000 M. betrug. Die täglichen Ausgaben, Miete und Spielonorare betragen im Durchschnitt 450 M. Für die ganze Zeit entfallen auf: Allgemeine Ausgaben 45474 M., Heizung, Wasser, Licht 7707,05 M., Bekleidung 5014,50 M., Musikalien 508,95 M., Versicherung 754,73 M., Lohntien 5003,31 M., Kantine 1648,70 M. An Gagen erhielten Vorstände und Solisten 18500 M. (hatt 20000 M., die sie nach den Beiträgen erhalten hätten), Orchester 21700 M. (hatt 29000 M.), Chor 11400 M., technisches Personal 17000 M., Gäste 5400 M. Alle wirklich bedürftigen Mitglieder, Chor und technisches Personal, haben volle oder fast volle Gagen erhalten. Nur die Solisten erlitten eine starkelöbliche, aber sie hielten gerade gut aus. Wenn die Betriebsgesellschaft schon früher als beabsichtigt war zu spielen aufhörte, so war die Veranstaltung dazu das Drückstück, das alle Abmachungen mit den Kollegen, dem Eigentümer und der Polizei ignorierte. Epstein folgert daraus, daß die reingewinnlose Föhrung eines Theaters, die er für möglich erachtet hatte, nicht durchzuführen ist, da es immer einige Mitglieder geben wird, mit denen man künstlerisch oder geschäftlich oder persönlich nicht auskommt und die die feste Hand eines Direktors brauchen. Das Gesamtresultat aber erweist die Unternehmlichkeit einer privaten, durch keine öffentlichen

Wir waren natürlich sofort der Gondel entstieg. Unsere einzige Sorge war, daß sie nicht den steilen Schneebang hinabrutsche, wenn der Wind einmal wieder die noch zum Teil gefüllte Kugel auf die Gondel warf. Es gelang aber, den Koch durch das Gletscherfeld an einem Felsen zu befestigen. Der Ballon hatte durch das Hin- und Herbewegen einen Riß bekommen, durch den sich nun die Kugel schnell entleerte. Ein riesiges gelbes Tuch, so lag sie allabend entleert auf der weißen Schneefläche. Nun galt es, unsere Apparate und Kuffe zu holen. An einem Seil gesichert, kletterte unser Führer nochmals in den Koch hinein, dieser stand aber jetzt so sicher und fest im Schnee verankert, daß keine Gefahr vorhanden war. Und nun ging's durch heiles Laßdengeläusche und abschüßige Kette hinab. In unseren Füßen lag Innsbruck. Man mußte unsere Landung beobachten haben. So konnten wir sicher sein, daß Bergungsmannschaften heraufkommen würden. Ein Juchzer tönte uns von unten entgegen. Zwei Sonnen waren die ersten, die heraufkamen; ihnen folgten einige Mitglieder des akademischen Alpenvereins Innsbruck und eine Militärkolonne von etwa 80 Mann unter Führung eines Oberleutnants und eines Vorkamdmittgliedes des Innsbrucker Luftschiffervereins. Sie alle freuten sich, uns unversehrt anzutreffen, denn von unten war unsere Landung, die ganz Innsbruck besetzt hatte, sehr viel schwieriger und gefährlicher erschienen. Bald waren wir wieder im Tal. Unser Ballon aber wurde unter militärischer Bedeckung herabtransportiert und war auch Abends wieder unter Dach und Fach.

Alpen.

Ueberfliegung der Berner Alpen. Ein schweizerischer Flieger Oskar Bider hat, wie gemeldet, am Dienstag die Berner Alpen überflogen und damit eine Leistung vollbracht, die in der Welt einzig dastet. Während vor den Simplonspinnen von Chaves und Bielerode viel Mühe gemocht worden ist, hat Bider seinen Alpenflug in aller Stille durchgeführt. Und doch bedeutet diese Ueberquerung der Berner Alpen eine bedeutend glänzendere Leistung als die beiden Flüge von Frau Domodossola. Die Strecke nach war nicht bloß erheblich länger, Bider hat auch größere Höhen gemessen müssen, um über die Gipfel des Berner Hochgebirges ins Rhonetal zu gelangen. Bider hat sich in Bern in drei großer Schritten auf eine Höhe von etwa 3000 Meter hinaufgeschraubt, und auf dieser Höhe angelangt, hat er dann den Weg ins Oberland eingeschlagen. Um 5 Uhr 45 Min. war der Flieger über Zermatten, um 6 Uhr über Lenk, von wo aus er dann die Kette der Berner Alpen in 3400 Meter Höhe zwischen Wildhorn und Wildstrubel überflog. Die Ueberquerung ist also über den Nadelweg erfolgt, die eine Meereshöhe von 2415 Meter aufweist. Die Windverhältnisse waren gut und im Rhonetal herrschte nur eine schwache Strömung. Um 6 Uhr 19 Min. landete Bider unter Kanonendonner und dem Jubel der Bevölkerung in Zitten, der Hauptstadt des Valais. Er war bei der Ankunft in guter Verfassung, trocken in der Höhe eine Temperatur von 10 Grad unter Null gemessen hatte. Der junge Flieger, ein Bader von Geburt, ist noch nicht ganz 22 Jahre alt; er hat sich sein Pilotenbrevet diesen Winter in der französischen Fliegerschule in Vevey erworben und schon im Januar dieses Jahres eine Leistung vollbracht, die von der französischen Presse fast mit Stillschweigen übergangen worden ist, die aber glänzend gefeiert worden wäre, wenn ein französischer Flieger hätte. Bider ist nämlich am 22. Januar von Vevey nach Madrid über die Pyrenäen geflogen. Wie den Vorentscheid hat Bider auch seinen heutigen Flug über die Berneralpen gemacht, ohne daß ihm ein Preis in Aussicht gestellt worden wäre. Dagegen wird Bider nun die goldene Medaille des schweizerischen Heroldes erhalten. Wie berichtet, hat sich Bider bereits dem schweizerischen Generalstab als künftiger Militärflieger und als Leiter der Fliegertruppe, die aus den Mitteln einer Nationalkassende organisiert wird, zur Verfügung gestellt.

Flug Berlin-Amsterdam.

Der Donnerstag früh zu einem Flug nach Amsterdam auf dem Flugplatz Johannisthal abstartete Fliegerpilot de Waal hatte mit seinem

oder genossenschaftlichen Mittel unterstütztes Oper; der Etat ist zu hoch, die Einnahmehoffnungen zu gering, und leider herrscht auch für moderne Opern nicht genügend Interesse.

Neue Mitteilungen.

Die Solisten des 80. Niederbairischen Musikvereins, das am 8.-10. Juni unter Leitung von Generalmusikdirektor Fritz Steinbach in Köln auftritt, sind die Kammerorganisten Edmund Waller, Gertrude Averell, Hans Casablen-Dünin, Maria Philipp, Hans Crisp-Schmidt, die Kammerflöten Fritz Pfalke und Paul Bender, ferner Gustav Bider und Antonius Dillerma.

Der Hamburger Musikant hat seine Freunde hat aus dem Reich und Germania Junge sollen dreistellige Dozenten „Das Spiel von Horst“ erwerben und wird das Werk noch in diesem Jahre in Potsdam zur Aufführung bringen.

Der Pariser wird Anfang nächsten Jahres im Straßburger Theater unter Wagner's Leitung aufgeführt werden.

Wie die „Frankfurter“ R. Wagner's erörtert, übernimmt der frühere Intendant des herzoglichen Hoftheaters Reicher, v. Wagnerheim nach dem Ausscheiden des Herrn v. Frankenberg-Abtold von 15. Juni ab wieder die Geschäfte der Hoftheater-Intendantur in Weimar.

Am letzten Abend der Träden hat ein der letzten Partalier des Deutschen Landestheaters in Weimar, Hans Löwe. Er ist 1890 zu Weimar geboren.

Postgüter-Kunnen in Hannover eine Zwischenlandung vorgenommen und war um 9 Uhr 40 Minuten wieder aufgestiegen. Ein drohendes Gewitter veranlaßte ihn dann, bei Dörfels in der Nähe von Hengelo (Provinz Geldern) zu landen. Um 6 Uhr 46 Min. stiegen die Flieger in Hengelo wieder auf und landeten glatt um 7 Uhr 30 Min. auf dem Flugplatz Soesterberg (etwa 20 Km. von Amsterdam) wo sie von den niederländischen Militärfliegern von Meel, Coblyn und Versteeg empfangen wurden. — Die Flieger haben damit ihr Ziel erreicht. Sie haben etwa 600 Kilometer zurückgelegt und dafür an reiner Flugzeit 6 Stunden 25 Minuten benötigt.

Von Tag zu Tag

Schweres Eisenbahnunglück. w. Berlin, 15. Mai. (Priv.-Tel.) Gestern Abend stieß ein Güter- und ein Passierzug zusammen. 20 Wagen wurden ineinandergepresst. Ein Dampfer wurde zertrümmert und einer wird vermisst. Mehrere Beamten wurden mehr oder weniger schwer verletzt. — Großfeuer im Warenhaus. Lübeck, 15. Mai. In dem Warenhaus von Rudolf Karstadt brach nachts Großfeuer aus. Das Innere mehrerer Stockwerke des großen fünfstöckigen Geschäftsgebäudes wurde vernichtet. Der Schaden ist sehr groß. Der Feuerwehre gelang es erst nach mehrstündiger aufreißender Tätigkeit, des Feuers Herr zu werden.

Mord. Tilsit, 15. Mai. Die Wittfrau Reichmann, eine frühere Actuarin, verstarb den 35 Jahre alten Rentier Tummelheit in dessen Wohnung und vererbte auch die Ehefrau des Tummelheit zu töten, wurde aber daran gehindert. Die Mörderin wurde verhaftet. Das Motiv der Tat ist wahrscheinlich Familienhader.

Diebstahl. Lincoln (Nebraska), 15. Mai. (Reuter.) Bei einem Diebstahl, der die Stadt Stewart heimsuchte, sind 9 Personen gefaßt und viele verletzt worden. 11 Wirbeln sind rdgou umhlo rdgou umhlo

Letzte Nachrichten und Telegramme.

w. Berlin, 15. Mai. (Priv.-Tel.) Nach einer Meldung der Hamburger Korrespondenz aus Helgoland starben von den bei der Explosion auf dem Torpedoboot „S. 148“ Schwerverwundeten Ingenieur-Apitant Lubemann und Maschinistenmaat Strödel ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Budapest, 15. Mai. (Wien, Kor.-Bur.) Die Donauinsel Abafsch wurde seitens der ungarischen Behörden annektiert und von einer Abteilung ungarischer Gendarmen sofort in Besitz genommen. Abafsch hatte aufgrund eines Uebereinkommens zwischen Oesterreich-Ungarn und der Türkei vom 21. Mai 1878 eine österreichisch-ungarische Besatzung. Nunmehr ist die staatliche Zugehörigkeit Abafschs formell proklamiert worden. Das Protokoll über die Annexion geschah, wie verlautet, mit Rücksicht auf den Präliminarfrieden, welcher sämtliche türkische Territorien westlich der Linie Enos—Midia den Verbündeten abtritt. Hierdurch wären Weiterungen entstanden, welche die unabweisbaren Rechte der Monarchie an Abafsch hätten verletzten können.

Die Münchner Muttat.

München, 15. Mai. Der Kaiser hat an den Prinzregenten nach Darmstadt ein Telegramm gerichtet, in dem er seinen herzlichen Dank für die warme Anteilnahme an der ruhmreichen Ernennung des Militärattachés Major von Lewinski ausdrückt und den Tod dieses ausgezeichneten Offiziers tief beklagt.

München, 15. Mai. Heute nachmittags 3 Uhr wurde die Leiche des am 13. Mai ermordeten Militärattachés bei der preussischen Gesandtschaft, Major v. Lewinski, zum Bahnhofs überführt. Die Leiche wurde nach Hannover verbracht, wo die Beisetzung in der Familiengruft erfolgen wird. Vorher fand im Trauerhause in der Pöschelstraße eine Trauerfeier statt, der als Vertreter des Kaisers der preussische Gesandte v. Treutler und als Vertreter des Prinzregenten sein Generaladjutant General der Kavallerie v. Königs bewohnten. Ferner hatten sich eingefunden die Vertreter der übrigen Prinzen des königlichen Hauses, fast vollständig das diplomatische Korps, Ministerpräsident v. Hertling, der bayerische Kriegsminister Freiherr v. Arco und Vertreter der übrigen Ministerien und die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden. Am Sarge lagte der preussische Gesandte v. Treutler im Auftrage des Kaisers einen prachtvollen Kranz mit weißen Rosen und weißer Schleife und dem Initial W. nieder. Die Trauerrede hielt der protestantische Militärpfarrer Bitt. Vor dem Trauerhause hatten Abordnungen familiärer Regimenter der Münchener Garnison und alle dienstfreien Offiziere Aufstellung genommen. Die Trauerparade stellte das 1. Feldartillerie-Regiment mit 2 Batterien ohne Geschütze und die Regimentsmusik. Als der Sarg von 6 Wachmännern des genannten Regiments zu dem mit 4 Pferden bespannten Militär-Leichwagen, den Helm und Säbel des Verstorbenen schmückten, getragen wurde, setzte die Muff mit einer Trauerweife ein, während die Truppen präsentierten.

Langsam setzte sich darauf der Zug unter Vorantritt der Trauerparade in Bewegung. Hinter dem Leichwagen wurde das Leichferd des Ermordeten geführt, dann folgte der Sarg des Verstorbenen und ein Offizier, der die Ehrenzeichen des Verstorbenen trug, weiter die offiziellen Vertreter und die Abordnungen des Offizierskorps sowie eine große Zahl sonstiger Leidtragender. Der Zug bewegte sich vom Trauerhause aus durch die angrenzenden Straßen zu dem Rondell vor dem Friedensdenkmal, wo die Werdat geschahen war. Hier nahmen die Mannschaften der Trauerparade Aufstellung und erwiesen dem Toten durch Präsentieren die letzten militärischen Ehren. Während sich der Leichzug hier langsam auflöste, fuhr der Leichwagen allein zum Bahnhof.

Eine vergessene Insel bei der Annexion Bosniens.

Berlin, 15. Mai. (Von unserer Berliner Bureau.) Ueber Wien wird aus Triest gemeldet. Die unweit von Triest gelegene türkische Donauinsel Ada Kaleh wurde am Montag im Namen der ungarischen Regierung vom Obergespan der Gegend annektiert und in aller Form in Besitz genommen. Der Obergespan, Vizegespan und der Oberschultheißer waren in Begleitung eines Gendarmekapitäns und vier Gendarmen auf der Insel erschienen und begaben sich in das Gouvernementsgebäude, wo die Kommission von dem türkischen Gouverneur der Insel empfangen wurde. Der Obergespan entfaltete ein Dekret der ungarischen Regierung, das er in ungarischer Sprache verlas und das den Auftrag der Regierung an den Obergespan anhielt, die Insel im Namen des Königs zu annektieren und sofort in Besitz zu nehmen. Der Obergespan richtete hierauf an die ungarischen Funktionäre eine kurze Ansprache, daß die Insel seinem Komitat einverleibt wird und daß die Behörde wie bisher die religiösen Gebräuche der Bevölkerung achten werde. Bei der Annexion von Bosnien und der Herzegovina wurde die Okkupation der Insel vergessen. Dies ist nun am Montag geschehen.

Ein Prosch gegen Jurekenträuber.

Berlin, 15. Mai. (Von unj. Berl. Bur.) Die 12. Strafkammer des Landgerichts I verhandelte heute gegen die Jurekenträuber, die am 17. März d. J. der russischen Gräfin Stoffhoff, der Gattin des Stadtkommandanten von Warschau, Schmuckstücke im Werte von 125.000 Mark gestohlen haben. Angeklagt sind der Kaufmann und frühere Oberleutnant Herbert Nohlberg, der Jurekenträuber Jakob Mendelssohn, der Agent Kurt Arant und die Frau Margarete Pfeffer geb. Levi. Die Angeklagten werden des Betrugs bezw. der Hehlerei beschuldigt.

Die Gräfin Stoffhoff machte im März gelegentlich ihres Aufenthalts in Berlin in einem Café die Bekanntschaft einer Dame, zu der sich später zwei Herren gesellten, die sich als Offiziere vorstellten. Die russische Gräfin war vertrauensselig genug, ihren neuen Bekannten ihre Damentasch mit Juwelen im Werte von 125.000 Mark anzuverleihen. In einem Kinotheater verschwanden die Offiziere mit der kostbaren Damentasch.

Die anderen Personen, die im Mittelpunkt der heutigen Verhandlung stehen, sollen sich bei dem Verlaß der gestohlenen Schmuckstücke beteiligt haben. Zunächst wurde der Hauptangeklagte Nohlberg vernommen, der 27 Jahre alt ist und früher als Leutnant in Preußen in Garnison stand. Er lernte damals bei einem Ausfluge eine französische Schauspielerinnen kennen, gegen die sich der Verdacht der Spionage richtete. Nohlberg bekam den Befehl, die Beziehungen zu der Schauspielerinnen abzutrennen. Als er dies nicht tat, wurde gegen ihn ein Verfahren wegen Spionage eröffnet. Er wurde jedoch nach einiger Zeit wieder auf freien Fuß gesetzt. Als er erfuhr, daß ein ehrenrühriges Verfahren gegen ihn schwelte, reiste Nohlberg nach Mailand, kam aber später wieder zurück und wurde wegen Fahnenflucht zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Nach Verbüßung einer Strafe ging er nach Paris, wo er in den Verdacht des Märdchenhandels geriet, jedoch nach längerer Inhaftierung als unschuldig wieder auf freien Fuß gesetzt wurde. Später lernte er einen Verwandten des columbianischen Präsidenten kennen, mit dem er nach Südamerika ging, um in die columbische Armee einzutreten. Nach kürzester Zeit kehrte Nohlberg wieder nach Berlin zurück, wo er seitdem in kaufmännischen Stellungen tätig gewesen ist.

Der Berliner Knabenmörder.

Berlin, 15. Mai. (Von unj. Berl. Bur.) Durch die neuen Geständnisse, die der Knabenmörder Ritter bei seiner Vernehmung in der vergangenen Nacht und heute vormittag abgegeben hat, ist es erbracht, daß Ritter den Gemeindeschüler Otto Klähn nicht im Affekt getödtet, auch nicht aus Angst vor einer Erpressung, sondern daß Ritter den Mord aus habgierigen Gründen verübt hat, den er schon seit längerer Zeit geplant und auch schon vor längerer Zeit vorbereitet hat. Als er bei seinem Herrn in der Hohenpölschenstraße in Dienst trat, gehörte zu dem Haushalte auch eine Wirtschafterin, die gleichzeitig Köchin war. Diese Wirtschafterin gab Ritter nicht, er wollte in der Abwesenheit seiner Herrschaft, die öfters Reisen unternahm, ungehindert Besuche empfangen. Schon damals trug er sich mit der Absicht, einen Mord in dieser Wohnung zu begehen. Dazu war es notwendig, die Wirtschafterin aus dem Haushalte zu entfernen. Zu diesem Zweck lernte Ritter eigens Knoden. Dann veranlaßte er seinen Dienstherrn, die Wirtschafterin zu kündigen, die auch tatsächlich wenige Tage vor Pfingsten das Haus verließ. Nun blieb Ritter allein in der Wohnung zurück und konnte seinen Plan zur Ausführung bringen. Es ist festgestellt, daß Ritter nicht nur Klähn, sondern auch andere Knaben in die Wohnung seiner Herrschaft heraufgenommen und mißbraucht hat. Ritter selbst sagte, daß er täglich Spaziergänge gemacht und verschiedene Geschäfte besucht habe, um die jungen Knaben, die dort beschliffen waren, kennen zu lernen. Aus den Geschäften holte er sie dann in seine Wohnung. Als er Klähn sah, fand er an ihm das meiste Gefallen. Als der Junge in seine Wohnung kam, mißbrauchte ihn Ritter. Klähn verlangte zuerst

einen kleinen Geldbetrag, dann 100 Mark und schließlich sogar mehrere hundert. Als ihm Ritter erklärte, daß er soviel Geld nicht zur Verfügung habe, bedrohte ihn Klähn mit der Anzeige. Darauf begann Ritter ihn zu würgen. Der Anblick des zuckenden Körpers machte ihm ungeheures Vergnügen. Er ließ von dem noch lebenden Klähn ab, ließ in ein anderes Zimmer, holte sich von dort eine Schnur und erdrosselte hierauf Klähn, wie er selbst zugibt, nicht etwa aus Angst vor der Erpressung, sondern aus Wollust am Mord. Mit kalter Ruhe hat Ritter dann überlegt, wie er die Leiche fortzuschaffen könne. Damit nicht Polizeihunde seine Spur finden können, hat er auf seinen Fabriken durch die Stadt mehrere Trogpfähle und verschiedene Straßenbahnlinien benutzt. Dann hatte er noch folgenden raffinierten Plan: Er holte sich aus dem Tiergarten Erde und beschmierte damit die Schuhe des Ermordeten. Er dachte sich das so, daß er nach einigen Tagen die Schuhe des Klähn irgendwo im Tiergarten fortwerfen würde, um die Polizei irre zu führen, damit sie glaube, daß Klähn von einem Fremden im Tiergarten ermordet worden sei. In einem verschlossenen Koffer Ritters fand man eine Art von Testament, das Ritter nach dem Mord geschrieben hat und das an einen Freund gerichtet ist. In diesem Testament bestimmt er für den Fall, daß er ertrinken werden sollte, daß sein Nachlaß, seine Kleidungsstücke und die sonstige Habe seinem Freunde übergeben werden sollen und sprach dann über den Mord. Er sagte darüber: Ich habe schon immer den Wunsch gehabt, einen Menschen zu töten und dieses Verlangen hat mich jahrelang gequält. Nunmehr habe ich einen Mord begangen, mein Wunsch ist befriedigt.

Der Balkankrieg.

w. Wien, 15. Mai. Die Abgeordneten nahmen ihre Arbeit wieder auf. Der Präsident widmete dem König Georg von Griechenland einen Nachruf. Verschiedene Parteien brachten Interpellationen an die Regierung ein, worin im Zusammenhang mit der ägyptischen Lage die Entlassung der Reservisten verlangt wird. Der Präsident gab den Dank der deutschen Regierung für die anlässlich des Unterganges des Torpedobootes „S. 178“ bewiesene Teilnahme bekannt.

w. Wien, 15. Mai. Der Ausnahmezustand über Bosnien und die Herzegovina ist heute aufgehoben worden, da durch die Uebergabe Sutaras an das internationale Detachement die Gefahr eines Konfliktes beseitigt erscheint, bereuigen der Ausnahmezustand verhängt war.

w. Wien, 15. Mai. Heute vormittag hielt Graf Berchtold dem Staatssekretär v. Jagow einen Besuch ab. — Das Fremdenblatt meldet, der Kaiser empfing heute vormittag den Staatssekretär von Jagow in halbständiger Audienz.

w. Athen, 15. Mai. In Gegenwart des Generalgouverneurs von Aetia-Drangunis wurde gefeiert über der kleinen Insel vor Kanea, wo früher die türkische Fahne wehte, feierlich die griechische Fahne gehißt. Dort ist auch ein Denkmal errichtet worden zur Erinnerung an den Tag, wo die türkische Fahne niedergeholt wurde.

Die kleinasiatische Frage.

Lord Rooley in Berlin.

Berlin, 15. Mai. (Von unj. Berl. Bur.) Lord Rooley ist bereits am Samstag in Berlin eingetroffen und hat im Hotel Bristol ein vorher behelltes Appartement bezogen. Lord Rooley erklärte, etwa 3-4 Wochen in Berlin verweilen zu wollen, jedoch er noch während des Besuchs des englischen Königspaars in Berlin anwesend sein wird. Heute vormittag unternahm der Lord mit einem Fremdenführer eine Spazierfahrt durch Berlin. Im Hotel äußerte Lord Rooley, daß er nach Berlin gekommen sei, um sich die Stadt anzusehen und ein wenig auszurufen.

Vorschläge zu einer europäischen Kontrolle in der asiatischen Türkei.

London, 14. Mai. Die „Times“ veröffentlichen heute und machen zum Gegenstand eines Leitartikels einen Brief an die Redaktion des Blattes über die Zukunft der asiatischen Türkei. Brief und Artikel weisen auf die der asiatischen Türkei drohenden Gefahren hin. Der Einsender, Bekel, der von der Redaktion als ungewöhnlich gut informiert bezeichnet wird, macht zur Abwendung dieser Gefahren folgende Vorschläge: Die Einsetzung einer internationalen, dem Sultan allein verantwortlichen Finanzkommission nach dem Vorbilde der Dette Publique, aber mit Kontrolle über alle Einnahmequellen; die Einteilung des Reiches, abgesehen vom Libanon, Syrien und Armenien, in sechs Verwaltungsbezirke — Anatolien, Kleinasien mit Adana, Jertim und Sivras, Armenien und Nordkurdisten, Syrien und Palästina von Marasch bis Gaza sowie Irak (die Provinzen Mosul, Bagdad und Basra) und die Provinzen Diarbekr, Deslor, Sivas und der südlich vom See gelegene Teil der Provinz Wan. Für jeden dieser sechs Verwaltungsbezirke soll ein europäischer Generalinspektor mit voller Gehaltsgewalt ernannt werden; ihm wären zu attachieren ein europäischer Offizier zur Reorganisation und Verwaltung der Gendarmenrie und ein Europäer als finanzieller Berater. Der sechste Verwaltungsbezirk soll als Musterprovinz eingerichtet werden und alle seine Regierungsbeamten mit

Ausnahme der hohen Departements für Aulius und fromme Stiftungen und alle seine Exekutivorgane über dem Rang eines Rahmankams zweiter Klasse Europäer sein. Endlich sollen europäische Ärzte, Ingenieure und Landwirte ein Departement bilden, das die Aufstellung der Pflanzlinge aus der europäischen Türkei in bisher nicht bewohnten Teilen Kleinasiens durchzuführen hätte.

Als Alternative zu den Vorschlägen Bekels, glauben die „Times“, würden die Mächte auch darauf eingehen, wenn die Porte selbst ein Reformprojekt ausarbeitet, etwa die schon so lange versprochenen Reformen für Armenien mit gleichzeitiger Ausdehnung auf die ganze asiatische Türkei und unter Sanction und Kontrolle der Mächte. Sollte es aber nötig sein, der Türkei durch gemeinsamen Druck der Mächte die unausweichliche Notwendigkeit nicht nur von weitreichenden Reformen, sondern auch von europäischer Mitwirkung und Kontrolle verständlich zu machen, so wird sich das europäische Kongress als ein viel wirksameres Instrument erweisen als bisher. Selbst die gegenwärtigen Friedensverhandlungen können kaum zu Ende geführt werden, ohne die dringende Notwendigkeit drastischer Reformen in der asiatischen Türkei in den Vordergrund zu bringen. Die Finanzkommission in Paris wird Garantien für die Erfüllung der durch den Krieg der Türkei auferlegten neuen finanziellen Verpflichtungen zu suchen haben. Keine derartige Garantie dürfte sich als annehmbar oder wirksam erweisen ohne ihre Verwirklichung durch umfassende türkische Verwaltungsreformen. Wenn die Türkei ihr asiatisches Haus jetzt nicht in Ordnung bringt, muß es früher oder später ebenso elendiglich zusammenbrechen wie das in Europa. Da aber die Türkei in Asien keine solchen natürlichen Erben hat wie in Europa, würde dann eine direkte Intervention der Mächte nicht zu vermeiden sein.

Zu den englisch-türkischen Verhandlungen über die Bagdadbahn.

Paris, 14. Mai. Französische Blätter hatten nach englischen Quellen in den letzten Tagen Nachrichten über die englisch-türkischen Verhandlungen über den letzten Abschnitt der Bagdadbahn gebracht, wonach diese Verhandlungen dem Abschluß nahe sein sollten. Allen Anschein nach aus amtlicher Quelle berichtet heute das „Journal des Debats“:

Bis jetzt gestaltet keine Tatsache, zu versichern, daß die Unterhandlungen zwischen England und der Türkei wegen der Bagdadbahn nach dem Persischen Meerbusen mit Erfolg zum Abschluß gelangt sind oder auf dem Punkte dazu seien. Diese Verhandlungen haben sofort nach den im März 1911 abgeschlossenen Verträgen zwischen der Porte und der Bagdadbahngesellschaft begonnen, die ihrerseits auf die Konzession über Bagdad hinaus berichtete: 1. gegen finanzielle Bürgschaften, die ihr halfen, die Arbeiten zwischen Aleppo und Bagdad sofort zu beginnen, und 2. gegen die Konzession zu einer Zweiglinie von der Hauptlinie nach Alexandrette und einem hier zu erbauenden Hafen. Im Hinblick auf ein Uebereinkommen über die Bedingungen, unter denen der Teil von Bagdad nach dem Meerbusen zu erbauen sein würde, begannen zwischen England und der Türkei Verhandlungen. Die britische Regierung wünschte, daß englische, französische und russische Kapital einen vorwiegenden Anteil an der Aufnahmehaltung der mit der Ausführung zu betreuenden Gesellschaft einnähme. Weiter forderte sie von der Türkei gewisse Bürgschaften über den Rücktritt des Persischen Meerbusens, und namentlich die Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit des Scheichs von Kuwait. Diese Verhandlungen sind seit einigen Wochen mit erneuertem Eifer wieder aufgenommen worden. In dem Augenblick, wo die Türkei den guten Willen der Mächte erwartet, insbesondere für die Hebung der Zollentnahmen, und sich von neuem an ihre Kapitalkraft wenden wird, ist ein Uebereinkommen in Bezug auf die besonderen Interessen, die England wahrten will, ganz wünschenswert. Das gleiche ist mit den französischen Interessen der Fall, die gleichzeitig Gegenstand von Verhandlungen sind, und für die ein Abkommen geschaffen werden muß, damit Frankreich den Erleichterungen zustimmen kann, die die Porte von den fremden Mächten zu erhalten wünscht. Aber nichts läßt erkennen, daß diese Besprechungen schon zum Abschluß gelangt sind.

Reformen in der Türkei.

Konstantinobel, 15. Mai. Die Woche verbreitet eine Mitteilung an die Botschafter, in der die Reformen bekannt gegeben werden, deren Durchführung von der Türkei bereits im Jahre 1896 beschloffen worden ist. Unter den Reformen befindet sich insbesondere das neue Gesetz über die Verwaltung der Wilajets, welches bereits in Kraft gesetzt worden ist, das die Machtbefugnisse der Wilajets beschränkt wird. Der Minister des Innern hat an die Provinzialbehörden ein Rundschreiben gerichtet, in dem er die Vorteile des Wilajetsgesetzes darlegt und betont, daß die Wilajets von den ihnen übertragenen Machtbefugnissen guten Gebrauch machen müßten, wenn nicht an Stelle der erwarteten Vorteile Unzulänglichkeiten eintreten sollten. Der Minister fordert die Wilajets auf, ihm die Schwierigkeiten anzuzeigen, die sich in der ersten Zeit der Durchführung des Gesetzes entgegenstellen könnten, damit die Regierung die notwendigen Maßnahmen treffen.

Kurszettel des „Mannheimer General-Anzeiger, Badische Neueste Nachrichten“.

Mannheimer Effekten-Börse.

Table with columns for Obligationen (Pfandbriefe, Staatsanleihen, etc.) and Aktien (Banken, Industrie, Bergwerke, etc.).

Aktien Industrieller Unternehmen

Table listing various industrial companies and their stock prices, including Aluminen, Eisen, and other sectors.

Wien, 15. Mai. Nachm. 1.50 Uhr.

Table of stock prices from Vienna, including Kreditaktien, Oesterreich-Bank, and other financial instruments.

Berliner Produktenbörse.

Table of commodity prices from Berlin, including wheat, flour, and other goods.

Berliner Effekten-Börse.

Table of stock prices from Berlin, including various bank and industrial stocks.

Antwepener Produktenbörse.

Table of commodity prices from Antwerp, including sugar, coffee, and other goods.

Aktien.

Table of stock prices for various companies, including banks and industrial firms.

Aktien deutscher u. ausländ. Transportanstalten

Table of stock prices for German and foreign transport companies.

Frankfurter Effekten-Börse.

Table of stock prices from Frankfurt, including various bank and industrial stocks.

Ansländische Effekten-Börsen.

Table of stock prices from London and other international markets.

Produkten-Börsen.

Table of commodity prices from various international markets.

Marx & Goldschmidt, Mannheim

Table listing various commodities and their prices, including metals and oils.

Staatspapiere. A. Deutsche.

Table of German government bonds and securities.

Londoner Effekten-Börse.

Table of stock prices from London, including various bank and industrial stocks.

Kursblatt der Mannheimer Produktenbörse

Table of commodity prices from Mannheim, including various goods and their prices.

Pariser Effekten-Börse.

Table of stock prices from Paris, including various bank and industrial stocks.

Bank- und Versicherungs-Aktien.

Table of stock prices for banks and insurance companies.

Wiener Effekten-Börse.

Table of stock prices from Vienna, including various bank and industrial stocks.

Liverpooler Produktenbörse.

Table of commodity prices from Liverpool, including various goods.

Wegantwortlich:

Text listing responsible parties for the publication, including names and titles.

Aus dem Großherzogtum.

News items from the Grand Duchy of Baden, including reports on accidents and local events.

Large advertisement for the 'INTERNATIONALE Weltausstellung 1913' in Stuttgart, featuring a large logo and text about the exhibition.

MARCHIVUM

Small text at the bottom left corner, possibly a notice or advertisement.

